

Wirkung und Nutzen der Implementierung von traumapädagogischen Konzepten - Erkenntnisse aus einem in der Deutschschweiz durchgeführten Modellversuch

Vortrag auf dem Fachtag des Fachverbandes
Traumapädagogik

Marc Schmid, Frankfurt am Main, 24. November 2017
Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik

Einführung

Traumapädagogische Konzepte implementieren

«Man weiß nie, was daraus wird, wenn die Dinge verändert werden. Aber weiß man denn, was draus wird, wenn sie nicht verändert werden?»

Elias Canetti

Einleitung

Gliederung

- › Die Ausgangslage
- › Kernprinzipien der Traumapädagogik? Was ist das Innovative daran?
- › Explizite und implizite Ziele des Modellversuchs
- › Elemente des Modellversuchs
- › Evaluationsdesign
 - › Stichprobe
 - › Methode
- › Ergebnisse des Modellversuchs
 - › Quantitativ (Ebene der Fachkräfte, Ebene der Klienten)
 - › Qualitativ
- › Hat der Modellversuch seine Ziele erreicht?
- › Erkenntnisse aus dem Modellversuch
- › Schlussfolgerung und Ausblick
- › Fachpolitische Diskussion

Ausgangslage des Modellversuchs

Ausgangslage

Situation 2010

- › Traumapädagogische Konzepte spielten in den Fachdiskussionen über die Heimerziehung in der Schweiz, im Gegensatz zu Deutschland, im Jahr 2010 noch eine sehr untergeordnete Rolle.
- › In Deutschland entstanden seit 2005 die ersten traumapädagogischen Intensivgruppen, die rasch sehr erfolgreich agierten und eine breite Fachöffentlichkeit erreichten.
- › Aus einer „Graswurzelbewegung“ entsteht die BAG-Traumapädagogik, die, in Kooperation mit der Deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie, ein Curriculum zur Ausbildung von TraumapädagogInnen und traumazentrierten FachberaterInnen entwickelte, welches inzwischen von über 20 Ausbildungsinstituten angeboten wird.
- › In der Schweiz gab es keine zertifizierte Ausbildung zum Traumapädagogen. Vereinzelt, hoch motivierte und interessierte Fachkräfte ließen sich in den deutschen Instituten ausbilden, trafen aber auf Widerstand beim Transfer in den Heimalltag .

Ausgangslage

Situation 2010

- › In der Schweiz wurden eher kürzere, tendenziell theorielastige Ausbildungen zum Thema Psychotraumatologie angeboten, die teilweise nur schwer in die Heimerziehung zu übertragen waren.
- › Im Rahmen des Modellversuch zur Abklärung und Zielerreichung (MAZ.) zeigte sich, dass traumatische Erlebnisse auch bei den Heranwachsenden in der Schweizer Heimerziehung eher die Regel als die Ausnahme sind.
- › Circa ein Sechstel der stationären Jugendhilfemassnahmen enden irregulär (Schmid et al., 2014).
- › Bereits in den MAZ.-Zwischenberichten wurde eine höhere Traumasensibilität bei der Ausgestaltung der Heimerziehung und bei der Einleitung und Planung von Hilfsprozessen eingefordert.
- › Zunehmende Sorge, geeignetes Personal für die herausfordernde und belastende Arbeit in der Heimerziehung zu finden. Es liegen kaum objektive Daten zur Arbeitsbelastung von sozialpädagogischen Fachkräften vor (AGJ, 2014).

Kernprinzipien der Traumapädagogik

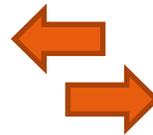
«Organisiere meine Gefühle»

Wie Kinder lernen, mit ihren Emotionen umzugehen

» Anfangs werden die Gefühle von der primären Bezugsperson organisiert.



» Dann werden die Gefühle mit Hilfe der Bezugsperson organisiert.

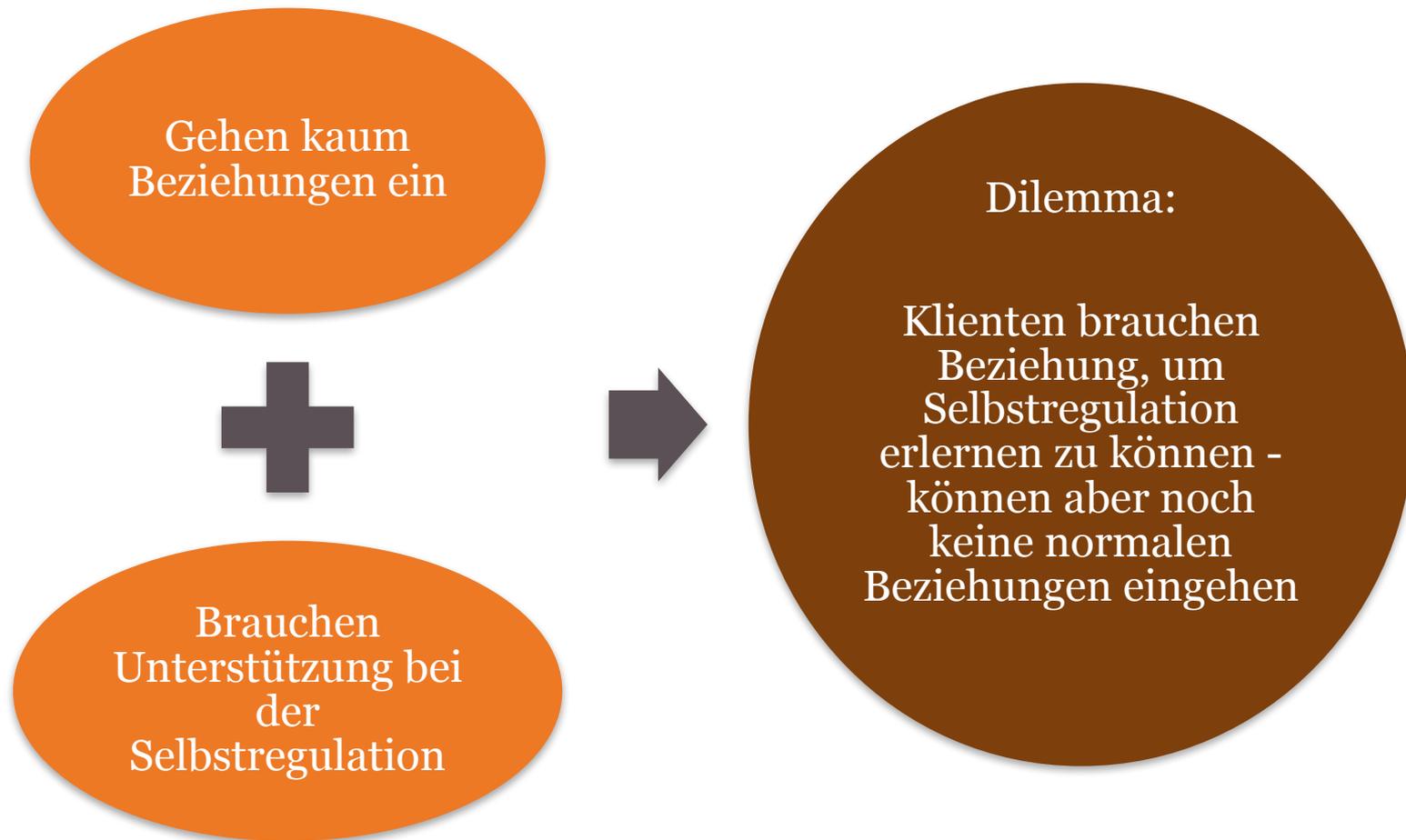


» Und schliesslich kann das Kind seine Gefühle selbst organisieren.

(Cooper, Hoffman & Powell, 2001)

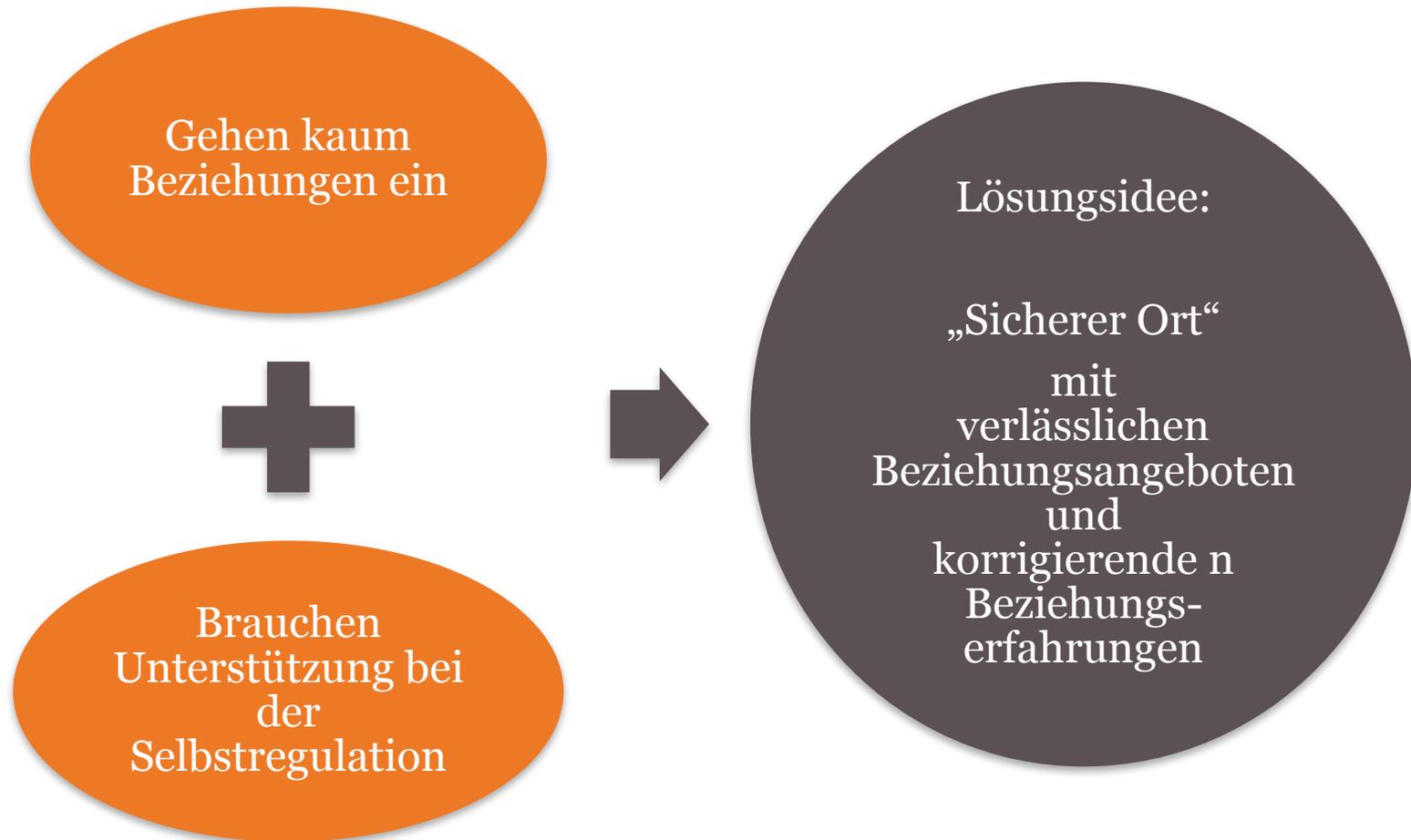
Bindung und Selbstregulation bei traumatisierten Kindern

Ein pädagogisches Dilemma



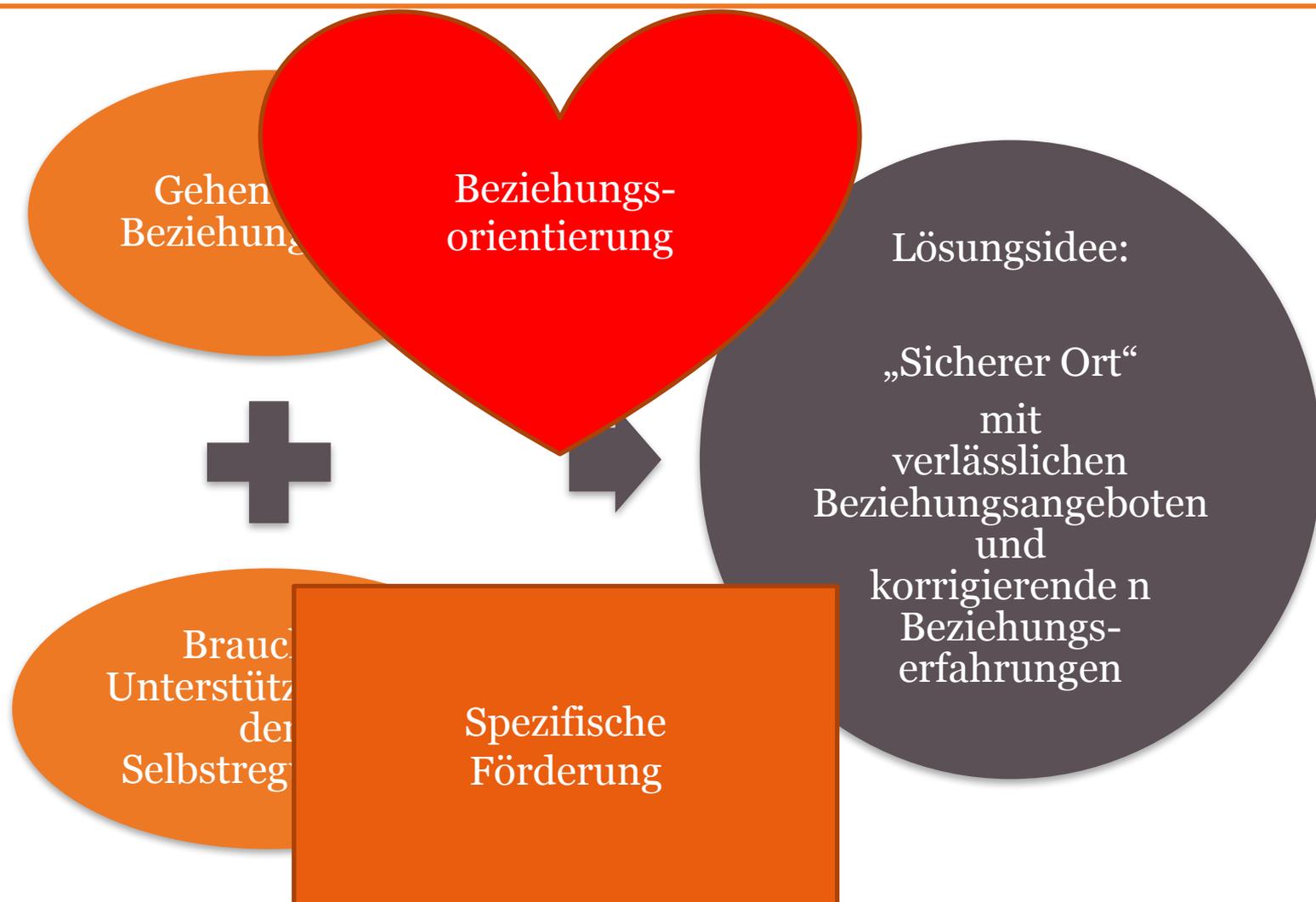
Bindung und Selbstregulation bei traumatisierten Kindern

Ein Lösungsversuch

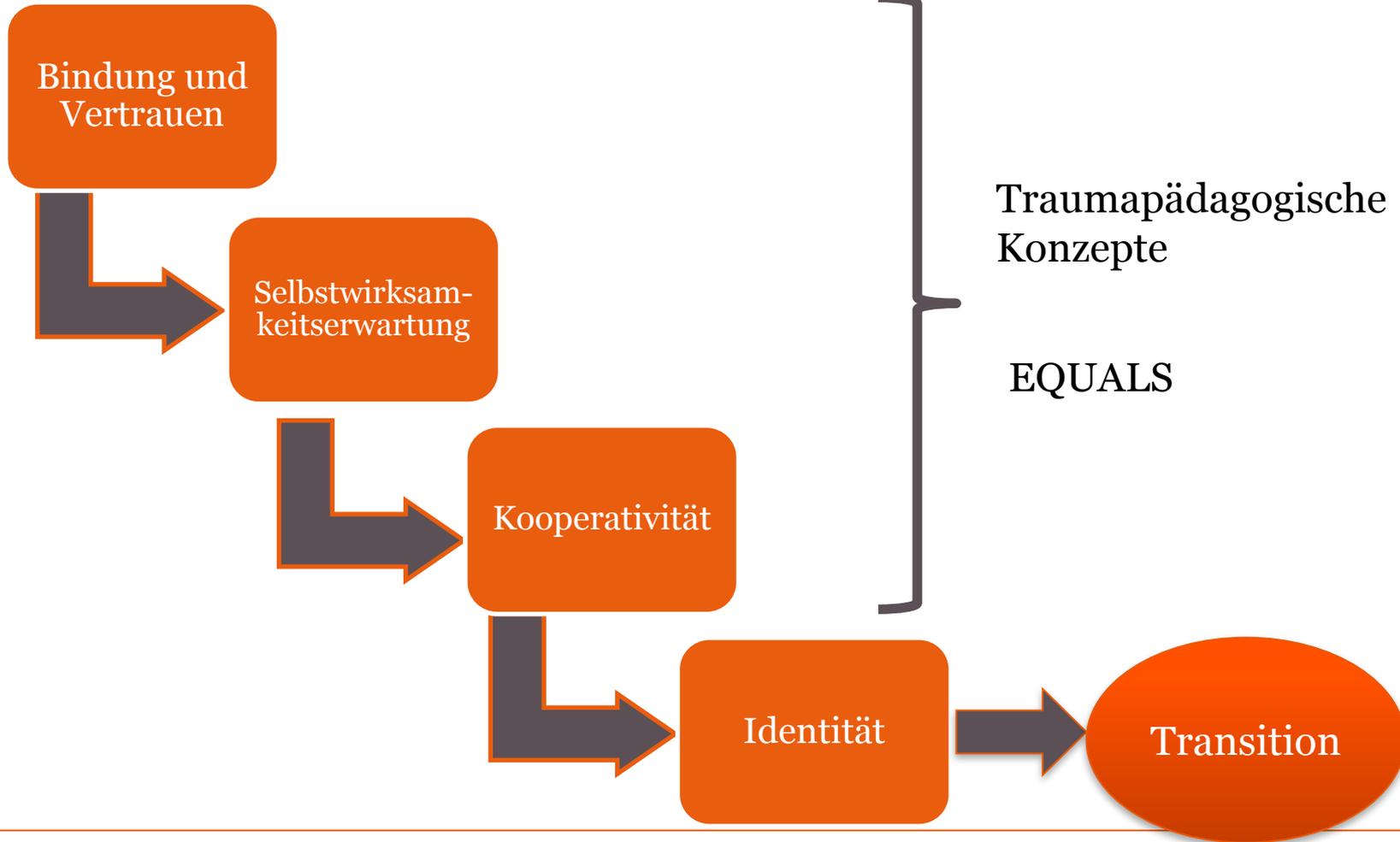


Bindung und Selbstregulation bei traumatisierten Kindern

Ein Lösungsversuch: Traumasensible Konzepte



Erfolgreiche Heimerziehung adressiert



Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir – überspitzt das klassische Modell

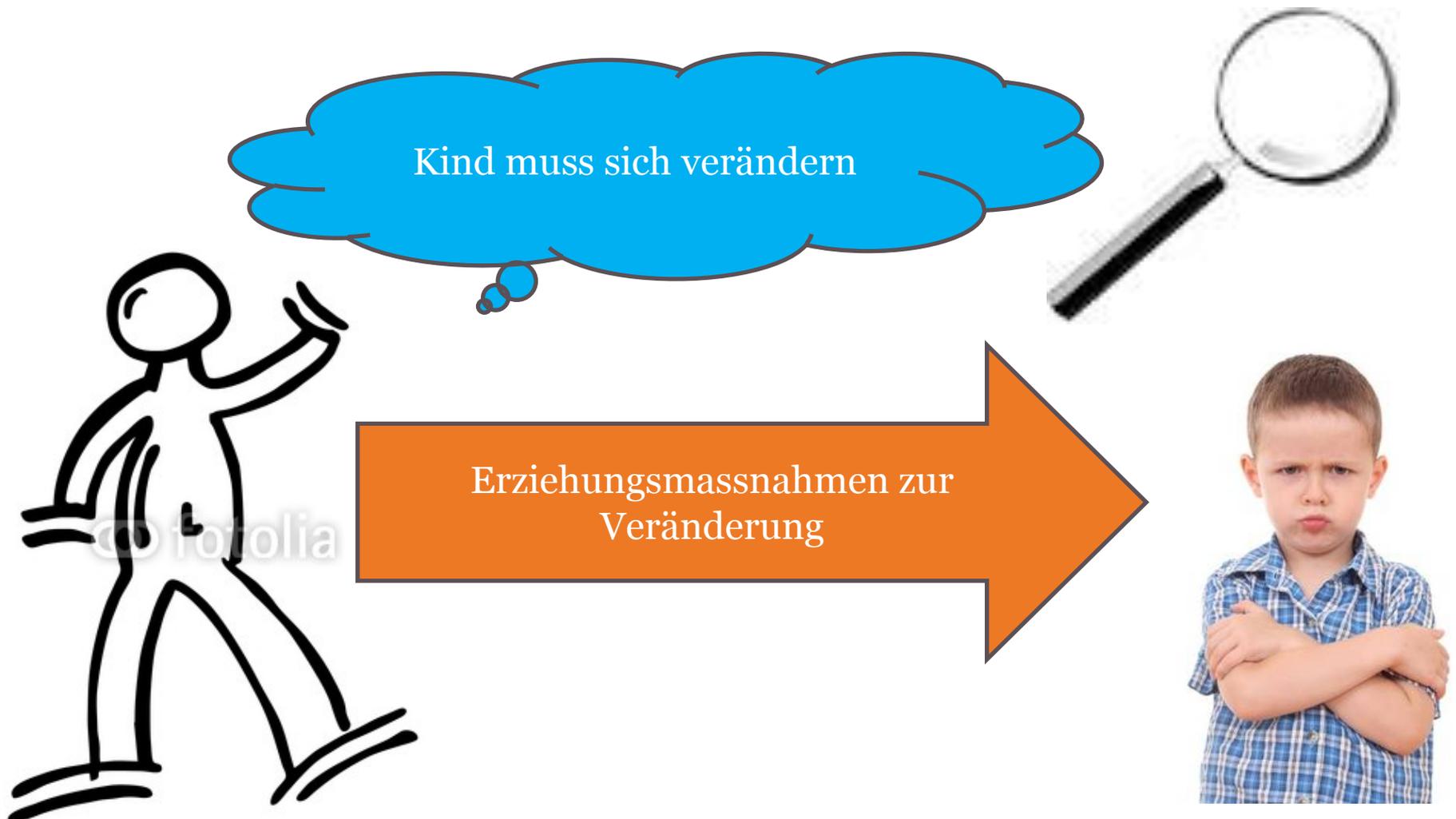


Erziehungsmassnahmen zur
Veränderung



Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir – überspitzt das klassische Modell



Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir



Interaktion
pädagogische
Begegnung



Grundidee zur Analyse von Problemverhalten

Vom Du zum Wir

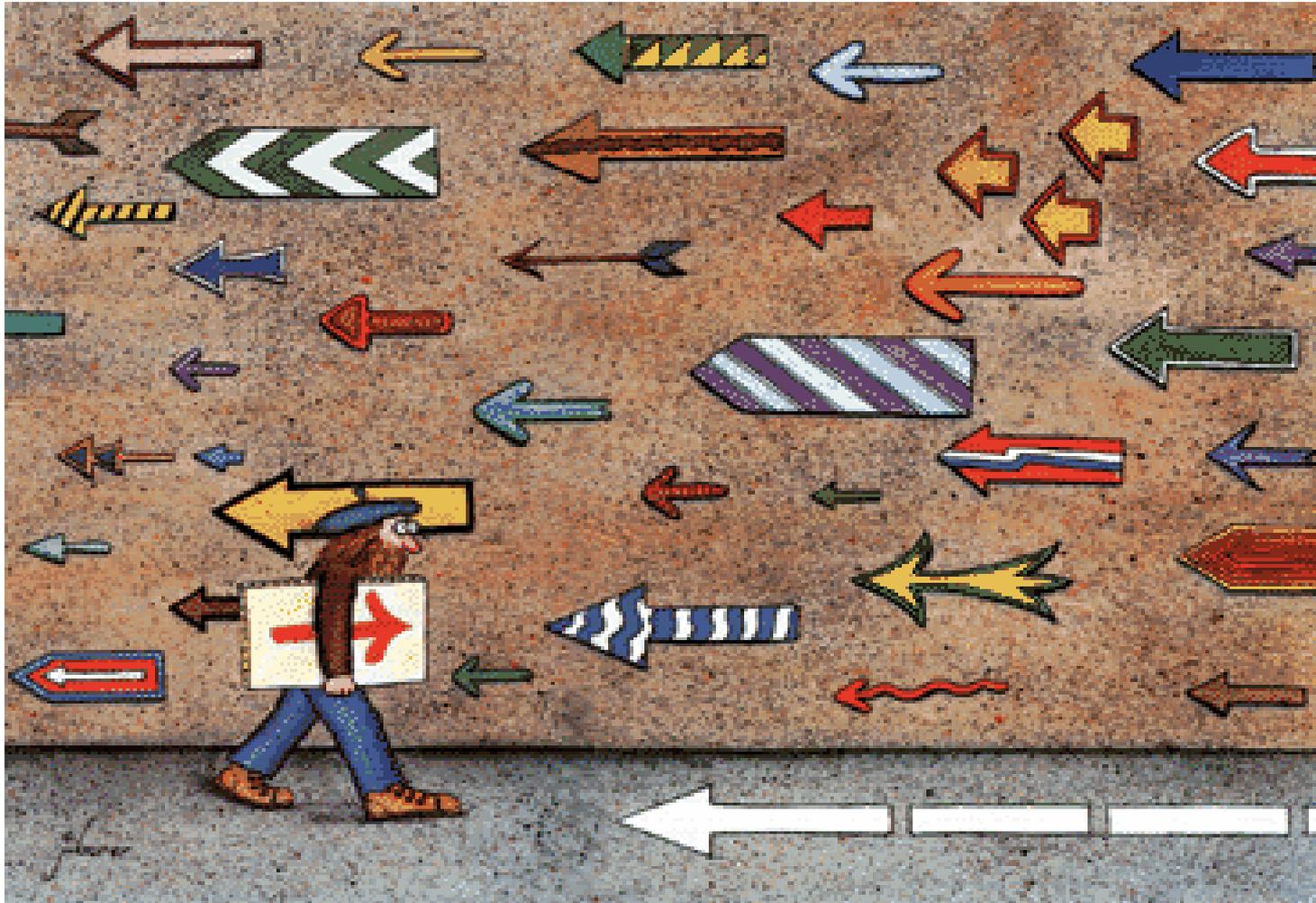
Die Beziehungsfähigkeit des Kindes soll sich verbessern? Wie können wir gemeinsam unsere Ziele erreichen und die Entwicklungsaufgaben des Kindes erfüllen?



Interaktion
pädagogische
Begegnung



Neue Beziehungserfahrungen führen zu Veränderung



Traumapädagogik: Korrigierende Beziehungserfahrung

Traumapädagogische Haltung

Traumatisierendes Umfeld

- › Unberechenbarkeit
- › Einsamkeit
- › Nicht gesehen/gehört werden
- › Geringschätzung
- › Kritik und Entmutigung
- › Bedürfnisse missachtet
- › Ausgeliefert sein – andere bestimmen absolut über mich
- › Leid

Traumapädagogisches Milieu

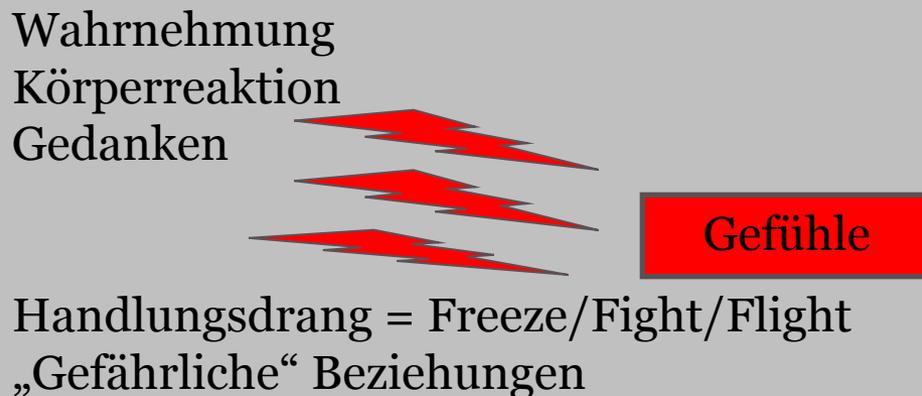
- › Transparenz /Berechenbarkeit
- › Beziehungsangebote/ Anwaltschaft
- › Beachtet werden/wichtig sein
- › Wertschätzung (Besonderheit)
- › Lob und Ermutigung
- › Bedürfnisorientierung
- › Mitbestimmen können - Partizipation
- › **Freude**

Zwei Ebenen der Emotions- und Beziehungsregulation

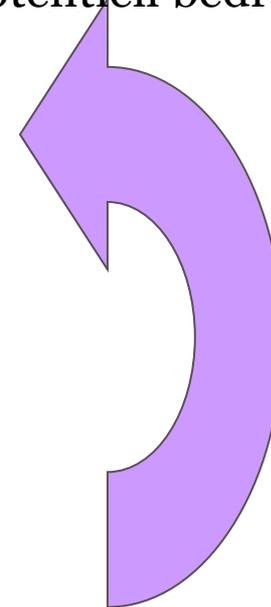
Gegenwärtige Wirklichkeit



Vergangenes traumatisches Erleben



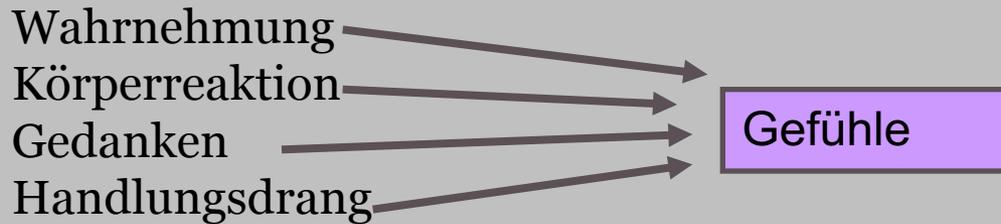
Aktuelle Gefühlsreaktionen
(nicht nur eigene)
werden heftiger und als
potentiell bedrohlich erlebt.



„Glaubenssätze“
„Selbstbild“

Wirkungsweise der Milieuthherapie

Gegenwärtige Wirklichkeit

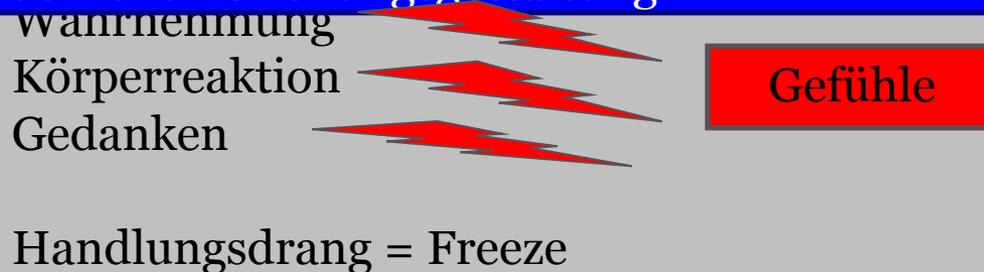


Korrigierende Erfahrungen mit Gefühlen und Beziehungen im pädagogischen Alltag. Schutz vor Retraumatisierung und den damit verbundenen Gefühlen.

Traumapädagogisches Milieu / Therapie

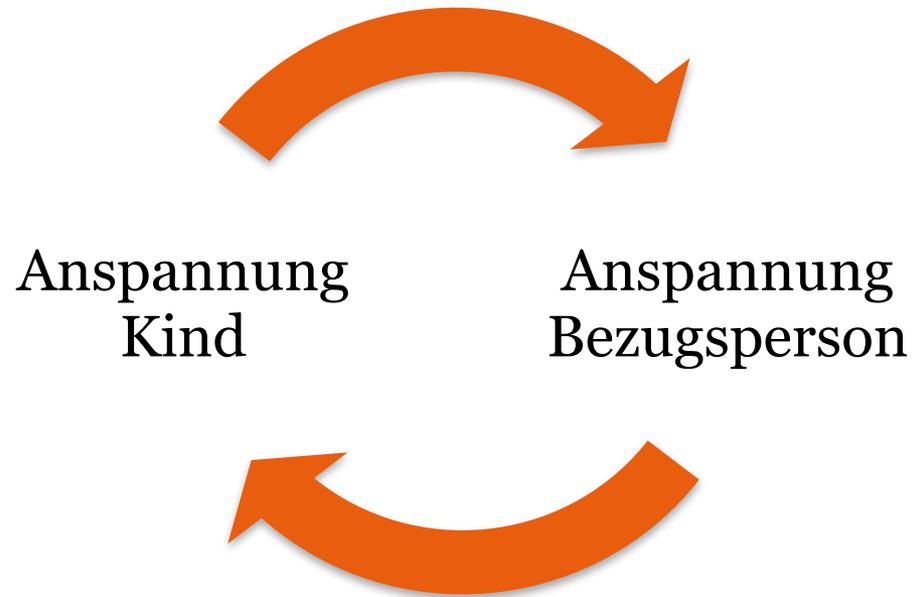


Braucht Zeit!



„Glaubenssätze“ und „Selbstbild“ verändern sich nur durch alternative Beziehungserfahrungen und gute Therapie.

Verstärkung von Anspannung in Interaktionen



„Wer in sich selbst beruhigt ist, der beunruhigt auch den Anderen nicht.“

Epikur

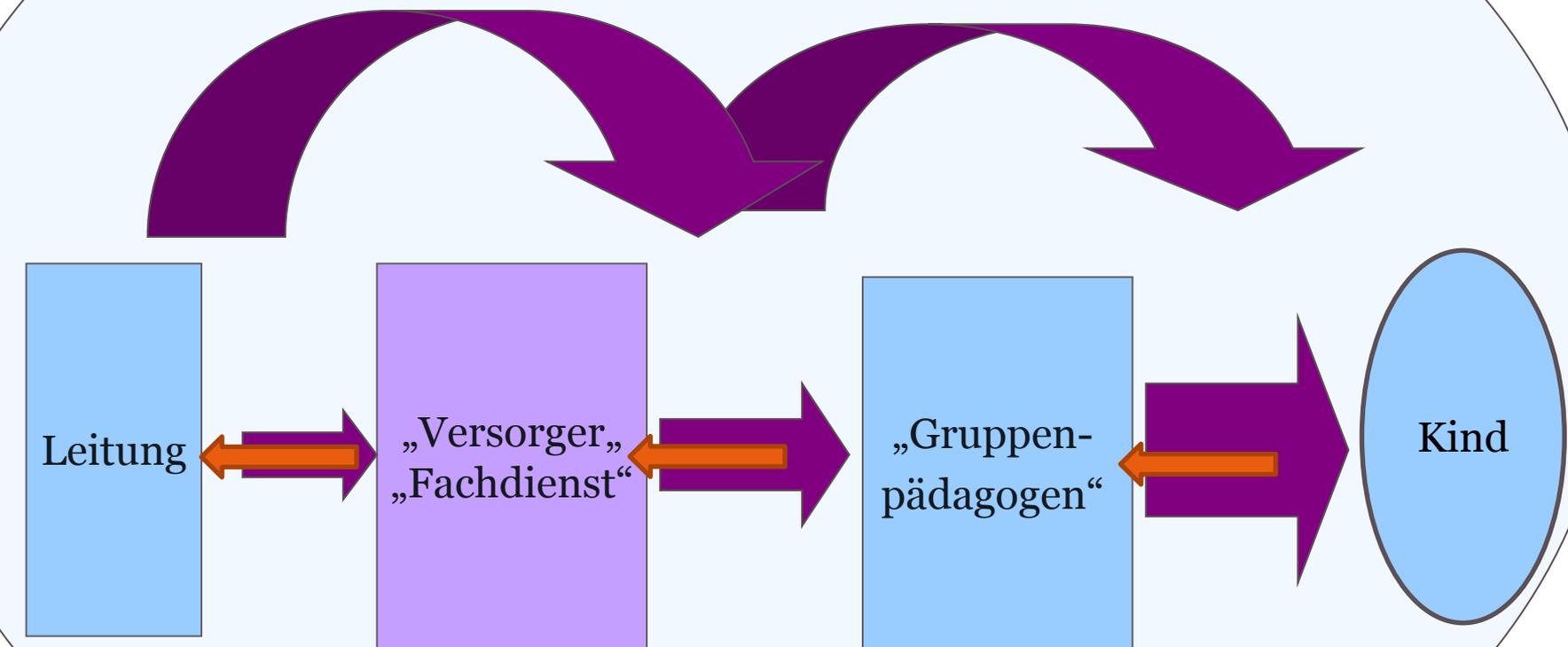
Was ist das Innovative an der Traumapädagogik?

Mitarbeiter als Teil des pädagogischen Konzeptes

- › Traumatisierte Kinder lösen bei professionellen Helfern intensivste Gefühle aus - Phänomen der sekundären Traumatisierung.
- › Letztlich ist für die Frage, ob ein Kind nach einer Eskalation auf einer Wohngruppe verbleiben und gehalten werden kann, nicht das Problemverhalten sondern die Tragfähigkeit des pädagogischen Teams entscheidend.
- › Nur „stabile, sichere MitarbeiterInnen“ können in Krisensituationen stabilisieren und deeskalieren.
- › Mitarbeitende benötigen in Krisensituationen ähnliche innerpsychische Fertigkeiten (natürlich auf viel höherem Niveau) wie die Kinder (Emotionsregulation, Resilienzfaktoren).
- › Sowohl die Heranwachsenden, als auch die MitarbeiterInnen brauchen letztlich einen sicheren Ort, an dem sie sich selbstwirksam erleben.

Institution

Administrative, fachliche und emotionale Unterstützung



Externe Hilfen: Kollegiale Intevision/ Supervision/ Coaching/ Verband

Traumapädagogische Interaktionsanalyse

Verschiedene Ebenen der Unterstützung

«Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man es aber vorwärts.»

Sören Kierkegaard

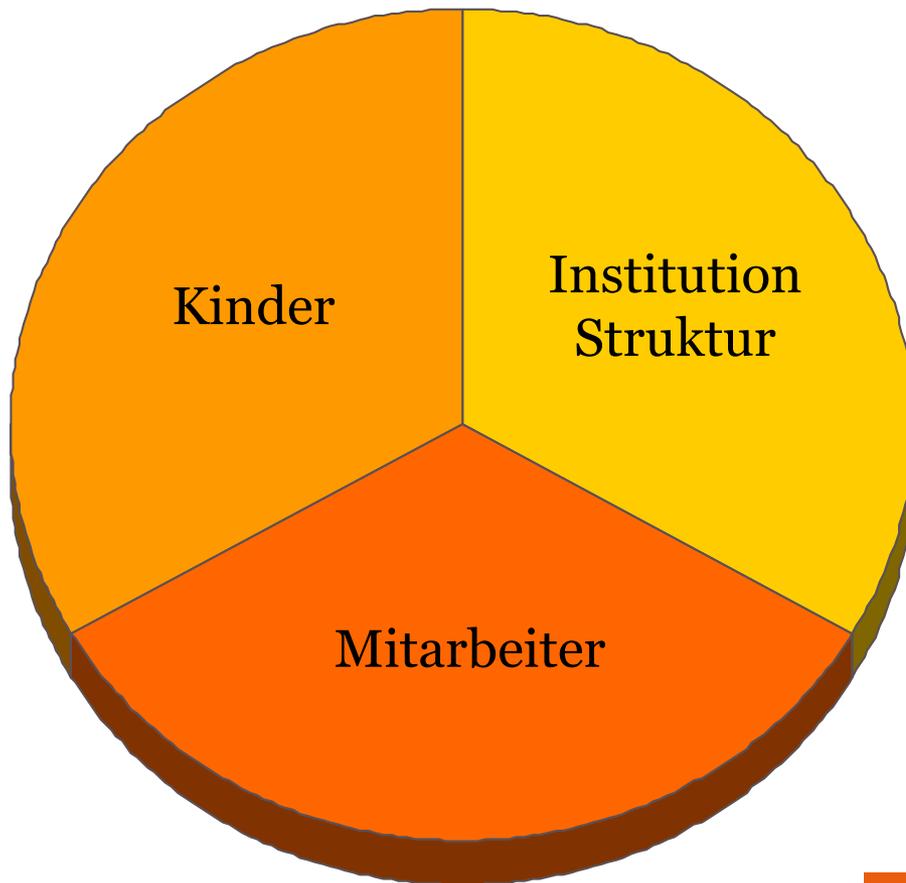
Drei Ebenen der Unterstützung:

- › Administrative Ebene (eher Fachdienst)
 - › Abläufe
 - › Fachliche Weisungen
 - › Rechtliche Rahmenbedingungen
- › Edukative Ebene
 - › Vermittlung von Wissen, Techniken
 - › Fallverstehen
- › Supportive Ebene
 - › Emotionale Unterstützung/Entlastung
 - › Verständnis

Traumapädagogische Matrix

(Lang et al. 2009)

Ebenen des sicheren Ortes



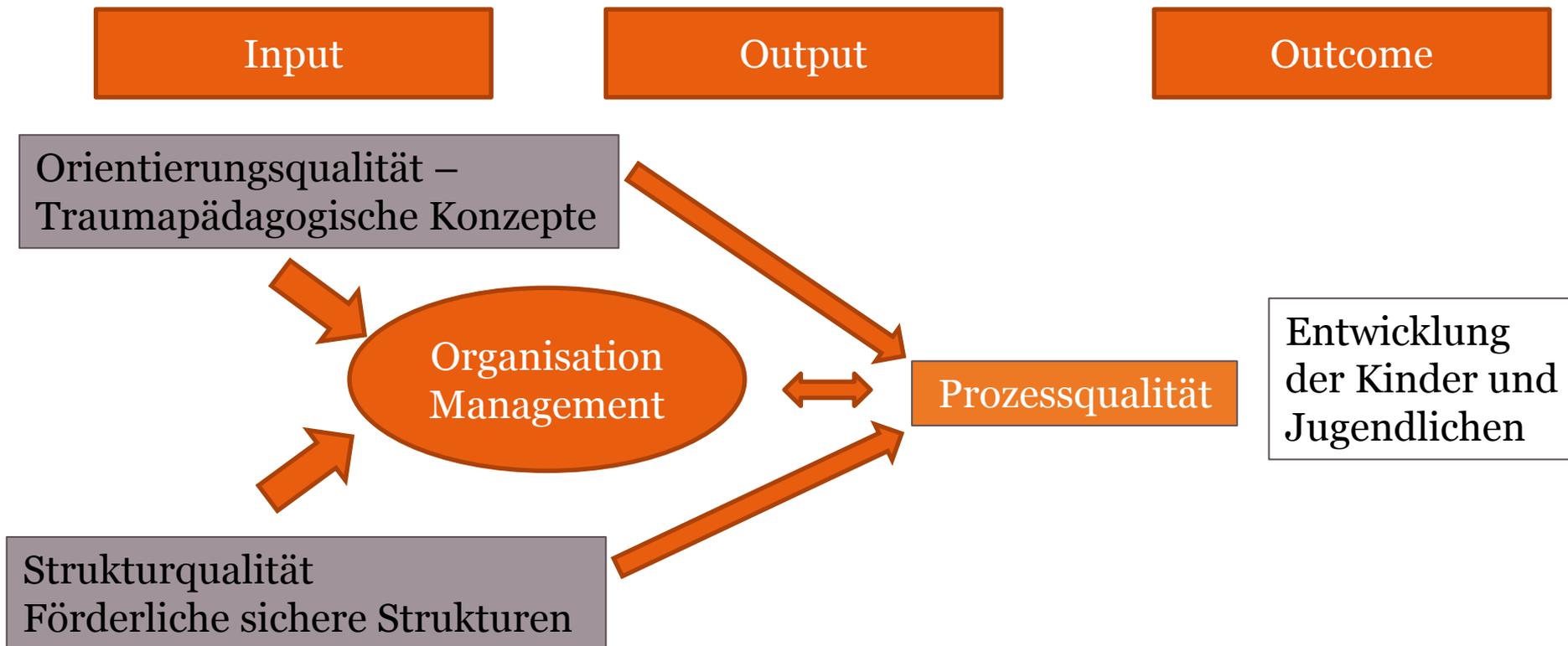
Ansatzpunkte

- › Verbesserung der Fertigkeiten der Emotionsregulation.
- › Verbesserung der Sinnes- und Körperwahrnehmung – Reduktion der Dissoziationsneigung.
- › Selbstfürsorge - Aufbau von positivem Selbstbild,
- › Selbstwirksamkeit, Selbstverstehen, und sozialen Fertigkeiten (inkl. Verbesserung der Stresstoleranz).
- › Erarbeitung von dynamischen Resilienzfaktoren.

Aufbau des Modellversuchs

Entwicklung von pädagogischer Qualität

Prozessqualität folgt Orientierungs- und Strukturqualität

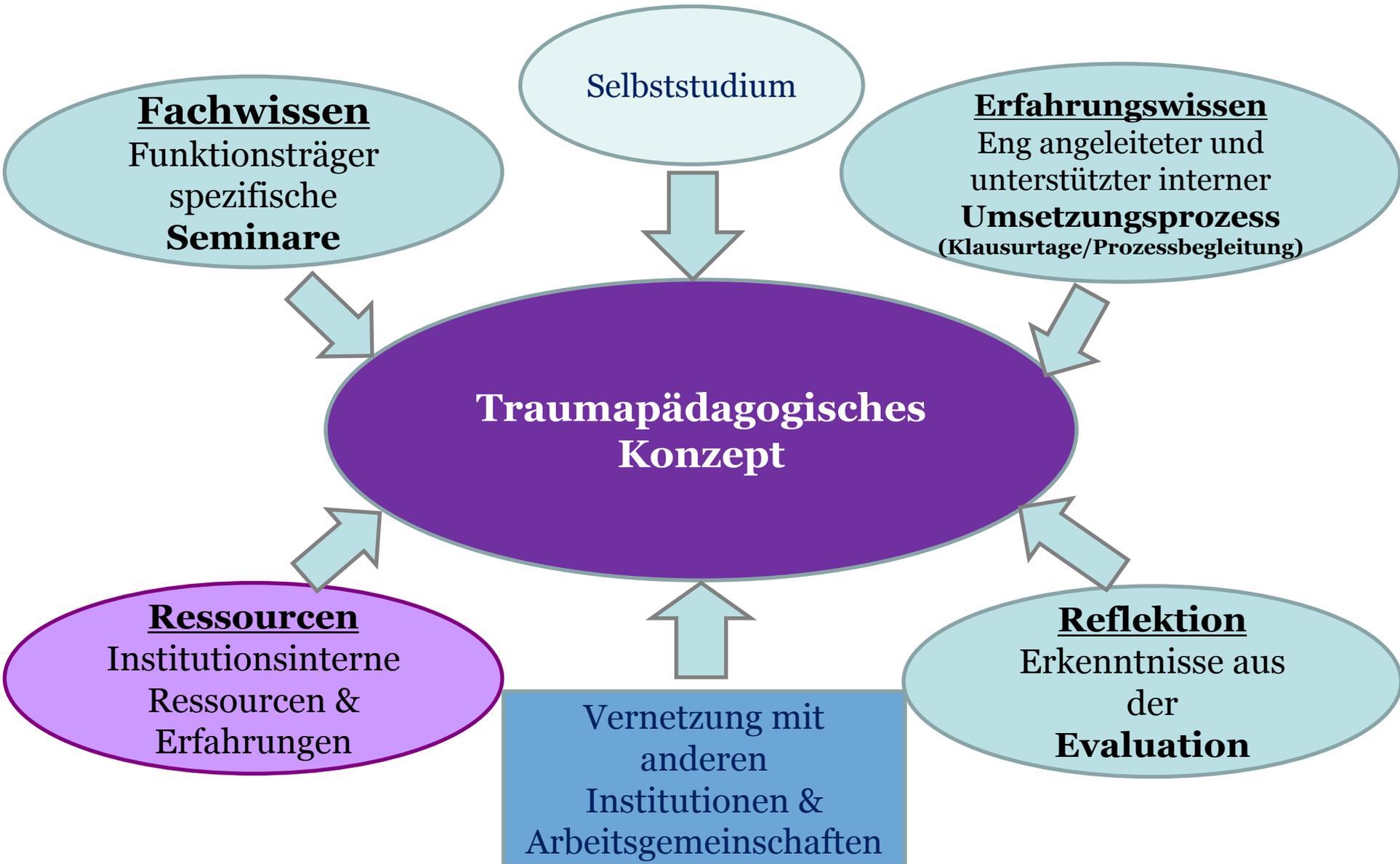


Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend (2010) vom Referent adaptiert um traumapädagogische Konzepte ergänzt.

Bedeutung der Versorgungskette für die Umsetzung Funktionsträgerspezifische Schulungen



Projektbestandteile



Must have - Interaktionsanalyse

Ein Tool für Fallbesprechungen zum Verständnis von Interaktionen

- › Das spezifische Verständnis von Interaktionen zwischen KlientIn und pädagogischer Fachkraft ist der Kern der Traumapädagogik.
- › Strukturierung von Fallbesprechungen und Fallverstehen als Methode zur Haltungsentwicklung.
- › Fälle sollten in allen Institutionen in einer ähnlichen Art und Weise analysiert und Haltungselemente fallbezogen umgesetzt werden.
- › Fallbesprechungen/-reflexionen sollen die Selbstwirksamkeit der Fachkräfte erhöhen und ein Problemverhalten in dahinter liegende Bedürfnisse und konkrete Handlungsideen überführen.

Must have - Interaktionsanalyse

Ein Tool für Fallbesprechungen zum Verständnis von Interaktionen

MARC SCHMID
BIRGIT LANG



Die traumapädagogische Interaktionsanalyse als Mittel der Fallreflexion

Zusammenfassung

Die regelmäßige, stetig wiederkehrende Reflexion von Fällen der milieutherapeutischen Fachkräfte in (teil-)stationären Settings ist ein wesentlicher Aspekt bei der Vermittlung einer förderlichen pädagogischen Haltung. Erfolgreich geführte Fallbesprechungen und Supervisionen erhö-

und -supervisionen in Teams herangezogen werden und bringt in der Regel konkrete Handlungsideen hervor.

Schlüsselbegriffe

Fallverstehen, Supervision, Traumapädagogik, Selbstwirksamkeit, Komplexe Traumafolgestörung

Einleitung

In Anbetracht der immensen Bedeutung, die Fallbesprechungen und Visiten für die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für die Hilfeplanung haben, verwundert es, dass diese oft un-

Must have - Resilienzstunde

Bindungsförderung durch reservierte Qualitätszeiten

- › Strukturierte, geschützte Zeit zwischen sozialpädagogischer Bezugsperson und KlientIn.
- › Feste Zeiten, die reserviert sind und nur bei Urlaub oder Krankheit eines der Beteiligten nicht stattfinden.
- › Inhaltlich dienen die Stunden der Förderung von Resilienzfaktoren. Dabei werden Dinge gemacht, die allen Beteiligten Spaß machen.
- › Strukturierung birgt mehrere Vorteile:
 - › Fachkräfte können sich fachlich und emotional vorbereiten.
 - › Geschützte sichere Zeit erlaubt sich zu öffnen.
 - › Geschützte Zeit sichert ausreichend positive Aufmerksamkeit - reduziert Bedürfnis, sich negative Aufmerksamkeit durch „unerwünschtes“ Verhalten zu holen.
 - › Man muss sich vergeben können.

Must have – Resilienzzeiten für MitarbeiterInnen

Strukturierte Förderung der Psychohygiene

- › Jede Einrichtung sollte feste Zeiten und Strukturen implementieren, die spezifisch der Psychohygiene und Förderung der Resilienz des Teams dienen.
- › Es geht gezielt darum, sich für die Belastungen zu immunisieren, indem sich Teams auf ihre Stärken fokussieren und den Zusammenhalt im Team zu erleben.
- › Es ist ausdrücklich nicht gewünscht, team- oder fallbezogene Probleme in diesen Zeitfenstern zu wälzen.
- › Es sollen positive, freudvolle, psychohygienische und gesundheitsförderliche Aktivitäten sein.
- › Es geht zudem darum, dass das Team durch ausgewählte Aktivitäten (z.B. Erlebnispädagogik, Weiterbildung) bestimmte notwendige Faktoren gezielt bei sich fördert.

Must have – Ampelrunde in Gruppen (Bausum)

Strukturierte Förderung der gegenseitigen Achtsamkeit

- › Die Ampelrunde ist ein Methode, die es Gruppen ermöglicht, sich gegenseitig hoch strukturiert Feedbacks zu geben.
 - › Grün fand ich...
 - › Gelb fand ich...
- › Die Ampelrunde sollten regelmäßig stattfinden.
- › Sie fördert eine positive Feedback-Kultur und kann prosoziales Verhalten verstärken.
- › Sie sensibilisiert auf die Grenzen von Anderen.
- › Sie fördert die Selbstregulation.
- › Sie sollte nicht in stundenlanges Analysieren ausarten, aber Themen zu Tage fördern, die dann in einem anderen Rahmen bearbeitet werden können.

Explizite und implizite Ziele des Modellversuchs

Die expliziten Ziele des Modellversuchs waren...

Implementierung und Evaluation von Traumapädagogik

- › Ziel des Modellversuchs war es, traumapädagogische Konzepte in der deutschsprachigen Schweiz einzuführen und zu evaluieren.
- › Die teilnehmenden Institutionen sollten soweit qualifiziert werden, dass sie Traumapädagogik praktizieren (Leuchttürme).
- › Die teilnehmenden Institutionen sollten ihre traumpädagogischen Konzepte auch nach Abschluss des Modellversuchs beibehalten.
- › Um Traumapädagogik in der Schweiz zu verstetigen, sollte eine zertifizierte Ausbildung (nach Richtlinien der DeGPT/BAG) in der Schweiz implementiert werden.
- › Die Implementierung sollte gezielt und bewusst in unterschiedlichen Institutionstypen aus der ganzen Deutschschweiz mit sehr verschiedener Klientel erfolgen (Schulheime, Jugendheime, genderspezifische Pädagogik).

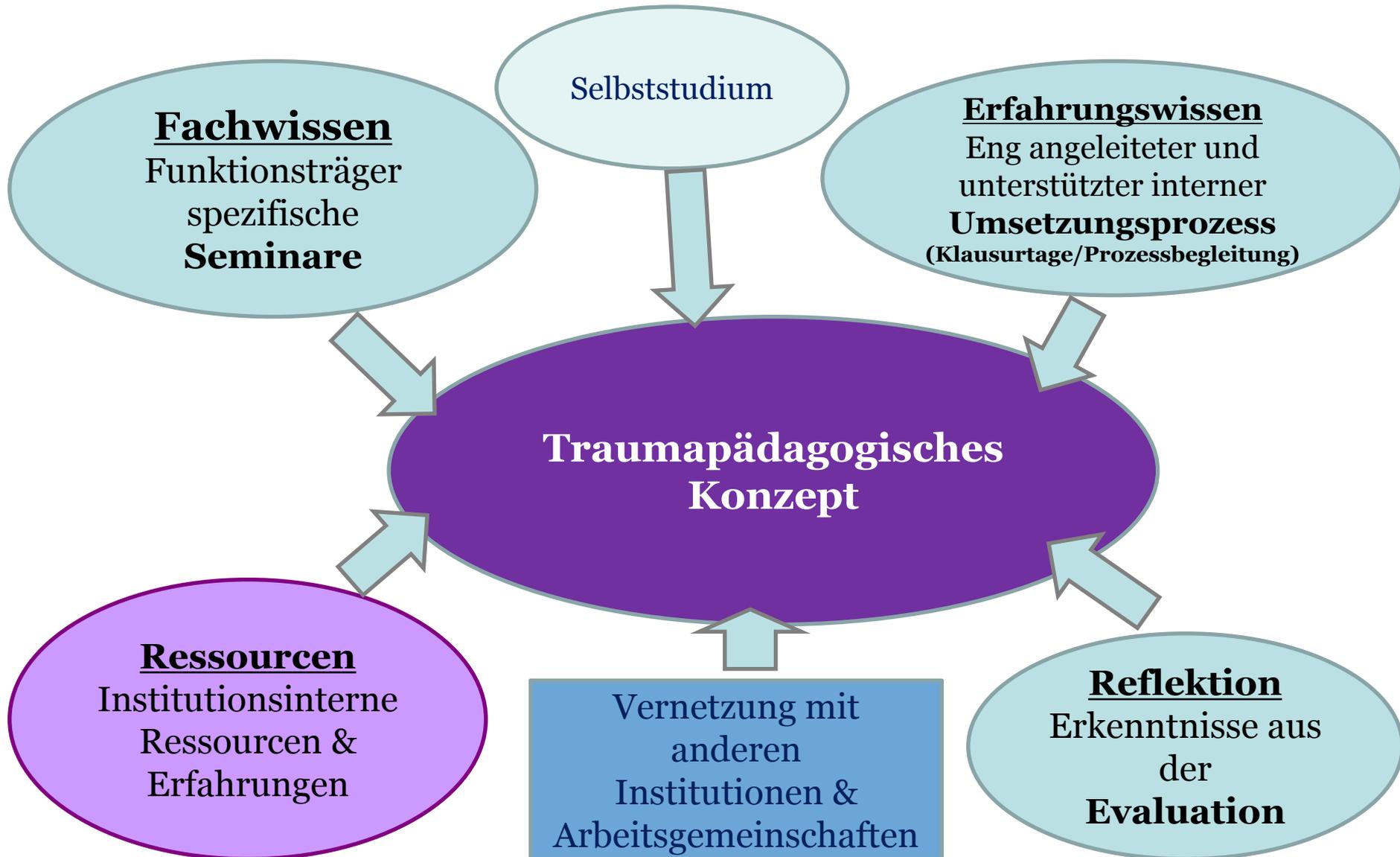
Die impliziten Ziele des Modellversuchs waren...

Implementierung und Evaluation von Traumapädagogik

- › Traumapädagogische Konzepte sollten an die spezifischen Anforderungen von stationären (strafrechtlichen) Maßnahmen adaptiert werden.
- › Es sollte eine Fachdiskussion über traumapädagogische Konzepte initiiert werden und andere Institutionen sollten Interesse entwickeln, sich mit diesen Konzepten auseinanderzusetzen.
- › Durch den Modellversuch sollte eine höhere Traumasensibilität in der Breite der Heimerziehung und der interdisziplinären Hilfeplanung angeregt werden.
- › Es sollte zudem eine Stärkung der eigentlichen sozialpädagogisch-milieutherapeutischen Arbeit herbeigeführt und gezeigt werden, was im Alltag der Heimerziehung tagtäglich geleistet werden muss und wird.
- › Der Modellversuch sollte pädagogische Institutionen für die Bedeutung von sicheren Strukturen für die Kinder und ihre Mitarbeitenden sensibilisieren sowie zeigen und darlegen, welche Bedeutung das Verhalten der Leitung für die Sicherheit aller Beteiligten hat.

Aufbau des Modellversuchs

Projektbestandteile



Die Bausteine und ihr Zusammenspiel

Ton – Verarbeitung – Unterschiedliche Endprodukte

Funktionsträger- spezifische Schulungen



Prozessbegleitung



Umsetzung in die Praxis



Funktionsträgerspezifische Schulungen

Wissensvermittlung, Austausch und Reflexion der Rolle

Birgit Lang und Marc Schmid

Versorgerebene	Team
<ol style="list-style-type: none">1. Grundlagenschulung, Entwicklung einer Grundhaltung, Leitungsrolle, Versorgungsstruktur2. Traumapädagogik - Resilienz: Haltung zur Transparenz, Partizipation, Individualisierung, Anwaltschaft des Kindes3. Traumapädagogische Methoden - auf Versorgungsebene/Gruppe/Emotionen4. Interaktionsanalyse, Methoden der Fallberatung - Supervision5. Kooperationen, Netzwerkarbeit, Elternarbeit - Konzeptionserstellung6. Prozess und Strukturüberprüfung: Aufnahme, Dokumentation, Raumgestaltung, was macht den „Sicheren Ort“ aus?	<ol style="list-style-type: none">1. Definition, Traumafolgen, Einführung Traumapädagogik2. Haltungsaspekte, pädagogische Umsetzung3. Selbstbemächtigung, Förderung der Kinder, Resilienz, Emotionsregulation4. Übertragung, Bindung und Beziehung5. Gruppe, haltgebende Strukturen6. Bedeutung der PädagogInnen - Sekundärtraumatisierung Selbstversorgung7. Kooperation mit Eltern, Biographiearbeit8. Supervision, Reflexion

Birgit Lang, Wilma Weiss, Jacob Bausum, Joze Kink

Prozess in den Institutionen

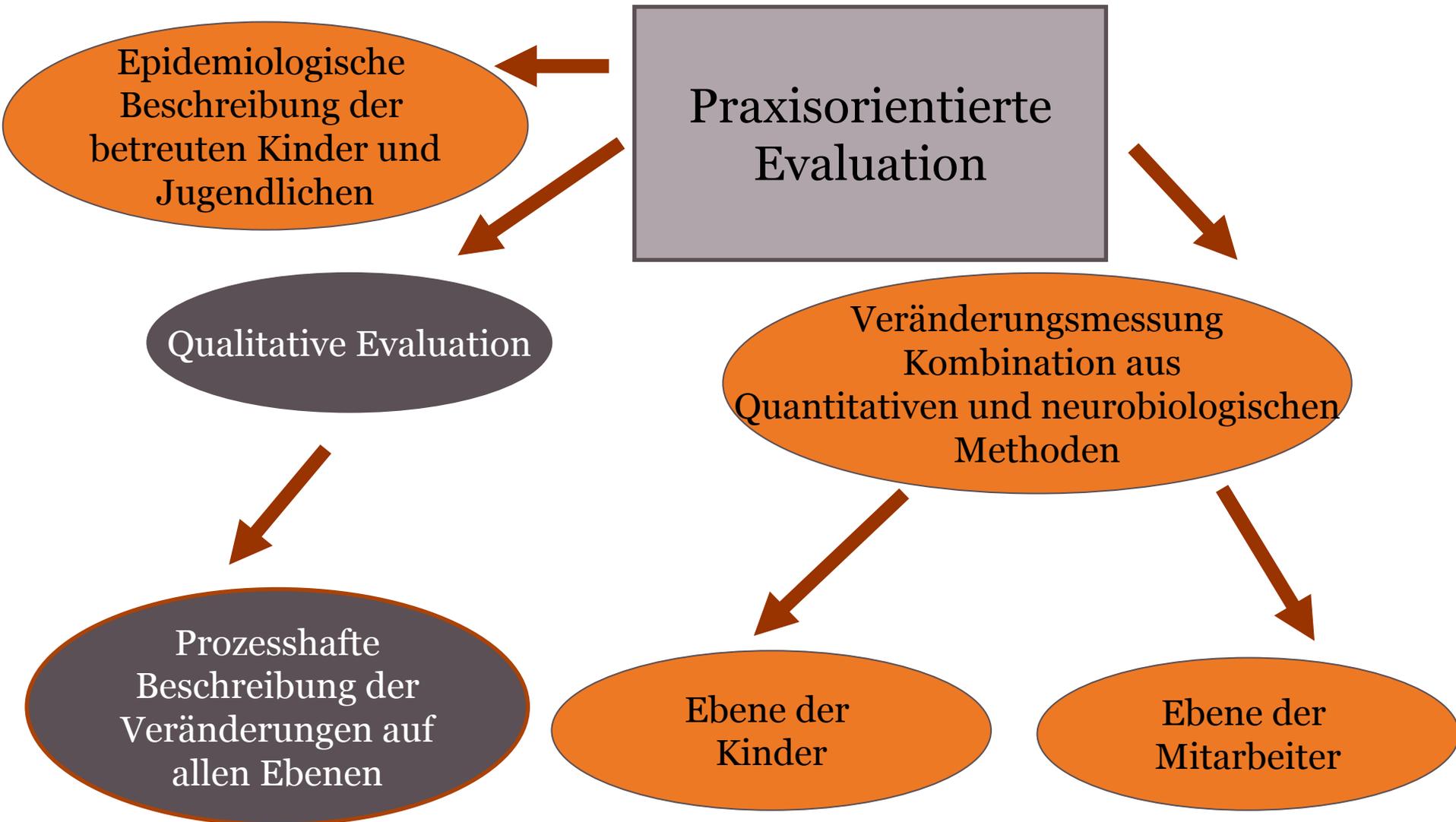
Prozessbegleitung und Klausurtag

- › Die Prozessbegleiterinnen hatten den Auftrag, aus **einer externen, moderierenden Position** heraus dafür zu sorgen, dass der Prozess im oft herausfordernden pädagogischen **Alltag möglichst kontinuierlich vorangetrieben wird.**
- › Die Begleitung institutionsinterner Prozesse sind zentraler Bestandteil und wichtige Wirkfaktoren des Gesamtprojektes.
- › Nach den Teamschulungen werden diese in Klausurtagen reflektiert und gemeinsam mit dem Team und der Leitungs- und Versorgungsebene wird die konkrete institutionelle Umsetzung diskutiert und realisiert.
- › Die Klausurtag werden von den Prozessbegleiterinnen und den Prozessverantwortlichen in den Institutionen gemeinsam vor- und nachbereitet.
- › Diese Klausurtag werden von den Prozessbegleiterinnen moderiert und dokumentiert.

Evaluationsdesign und Stichproben

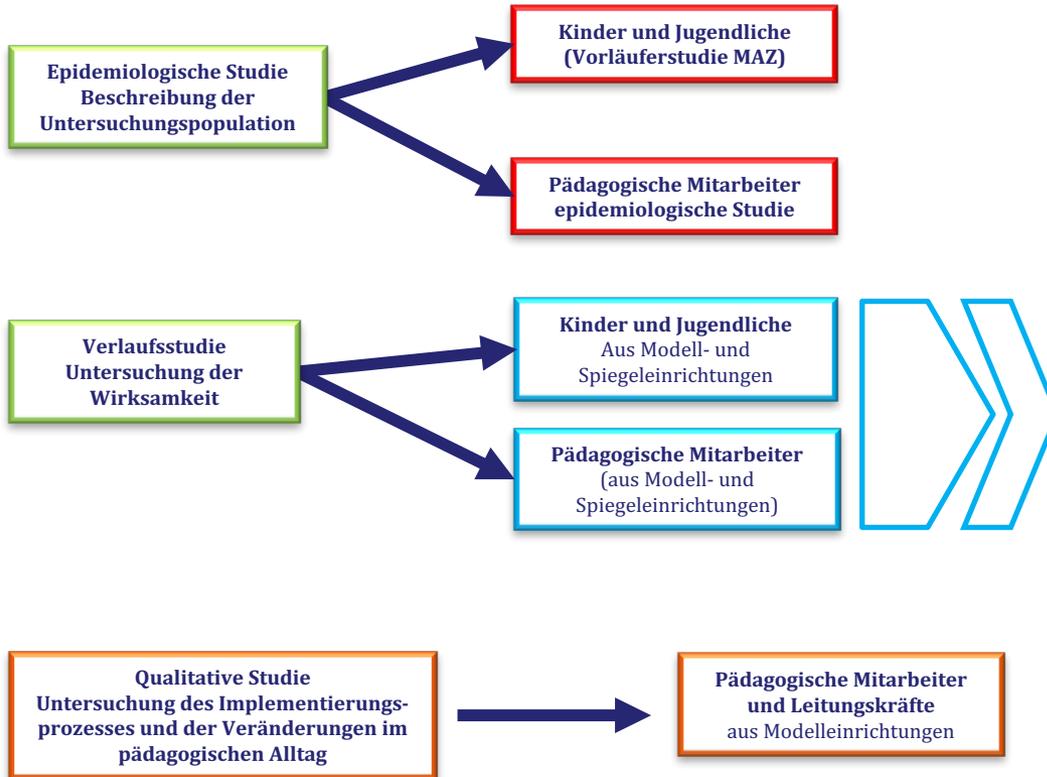
Evaluation

Verschiedene Ebenen der Evaluation



Aufbau – naturalistisches Kontrollgruppendesign

Teilbereiche, Studiendesign und Ebenen der Evaluation



Modellinstitution	Spiegelinstitution
Jugendstation Alltag Trimmis/GR	Stiftung Juvenat Flüeli-Ranf/OW
Bürgerliches Waisenhaus Basel/BS	Wohnheim Varnbüel St.Gallen/SG
	Kleinheim Hirzel Hirzel/ZH
Burghof Pestalozzi- Jugendstätte Dielsdorf/ZH	Landheim Brüttsellen Bassersdorf/ZH
	Gfellergut Zürich/ZH
Sozialpädagogische Wohngruppe Rose Heiden/Ar	Wohngruppen Sennwald Sennwald/SG
	Schlössli Basel/BS
Schulheim Sommerau Rümlingen/BL	Schulheim Friedeck , Schaffhausen/SH
	Kinder- und Jugendheim Maiezyt Waber/BE

Keine signifikanten Unterschiede
zwischen repräsentativen Stichproben

Mitarbeiter

Epidemiologische Studie und Verlaufsstudie

	Epidemiologische Studie	Traumapädagogik Verlaufsstudie		Vergleich χ^2 (df=1)
		Modell	Spiegel	
	N (%)	N (%)	N (%)	
Teilnehmer	319	55	105	
<i>Geschlecht</i>				Sig.
Frauen	194 (61%)	25 (45.5%)	67 (63.8%)	
Männer	124 (39%)	30 (54.5%)	38 (36.2)	
	M (SD)	M (SD)	M (SD)	<i>t</i>
Alter	38.6 (9.3)	35.9 (9.1)	35.7 (10.0)	n.s.
Betriebszugehörigkeit (Jahren)	5.1 (5.9)	4.8 (4.3)	3.6 (4.2)	n.s.
Berufserfahrung im sozialpäd. Bereich (Jahre)	10.0 (8.2)	8.3 (6.8)	8.3 (8.0)	n.s.

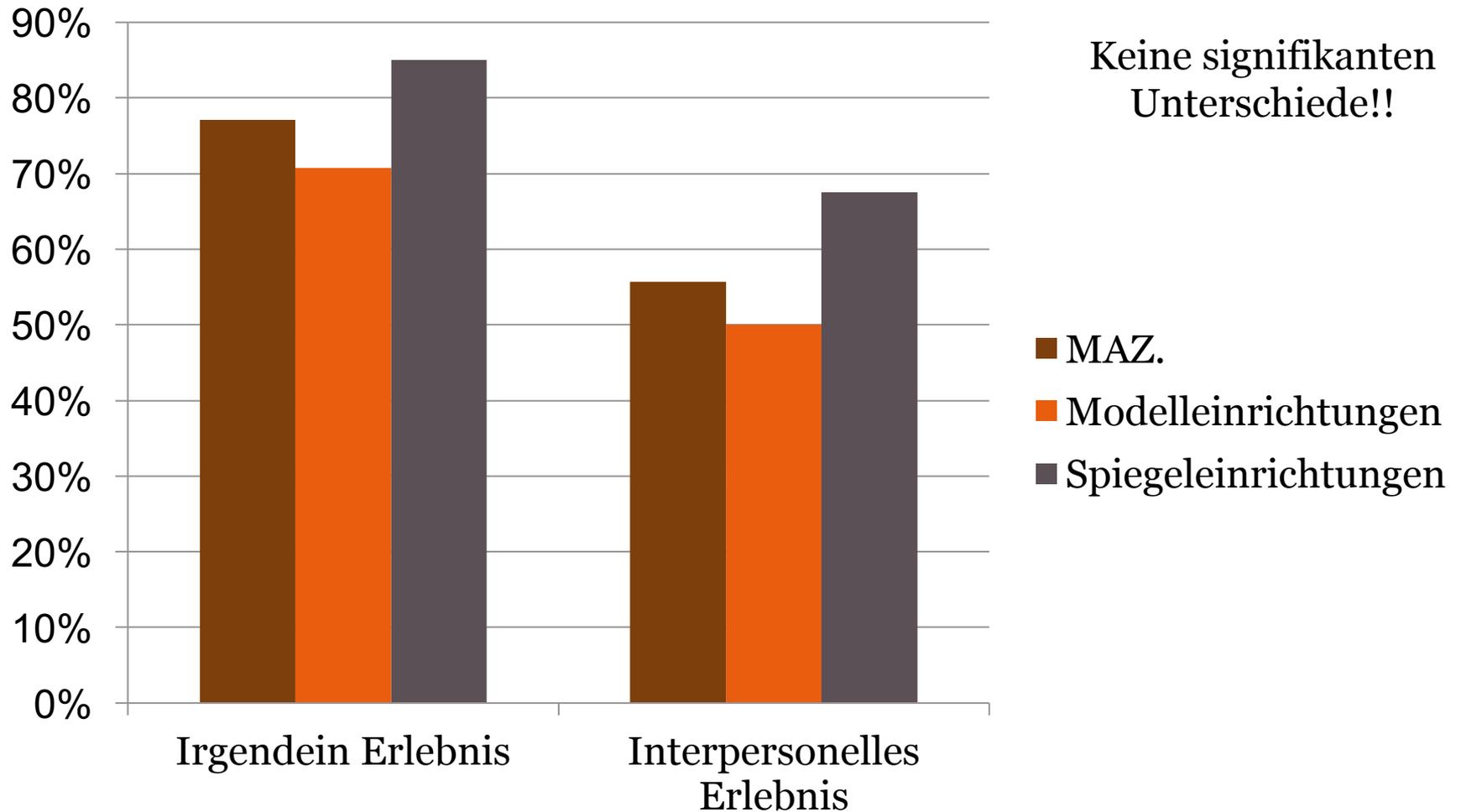
Kinder und Jugendliche

MAZ.-Stichprobe und Verlaufsstudie

	MAZ. Stichprobe	Traumapädagogik Verlaufsstudie		Vergleich χ^2 (df=1)
		Modell	Spiegel	
	N (%)	N (%)	N (%)	
Teilnehmer	592	34	51	n.s.
Geschlecht				
<i>Mädchen</i>	190 (32.1%)	12 (35.3%)	25 (49.0%)	n.s.
<i>Jungen</i>	402 (67.9%)	22 (64.7%)	26 (51.0%)	
Frühere Fremdunterbringung	245 (41.4%)	18 (51.6%)	23 (44.2%)	n.s.
Unterbringungsgrund				
<i>Zivilrechtlich</i>	329 (55.6%)	19 (55.8%)	38 (75.0%)	n.s.
<i>Strafrechtlich</i>	156 (26.4%)	8 (23.5%)	5 (10.4%)	
<i>Andere</i>	107 (18.0%)	7 (17.6%)	8 (14.6%)	
	M (SD)	M (SD)	M (SD)	<i>t</i>
Alter	10.0 (8.2)	8.3 (6.8)	8.3 (8.0)	n.s.

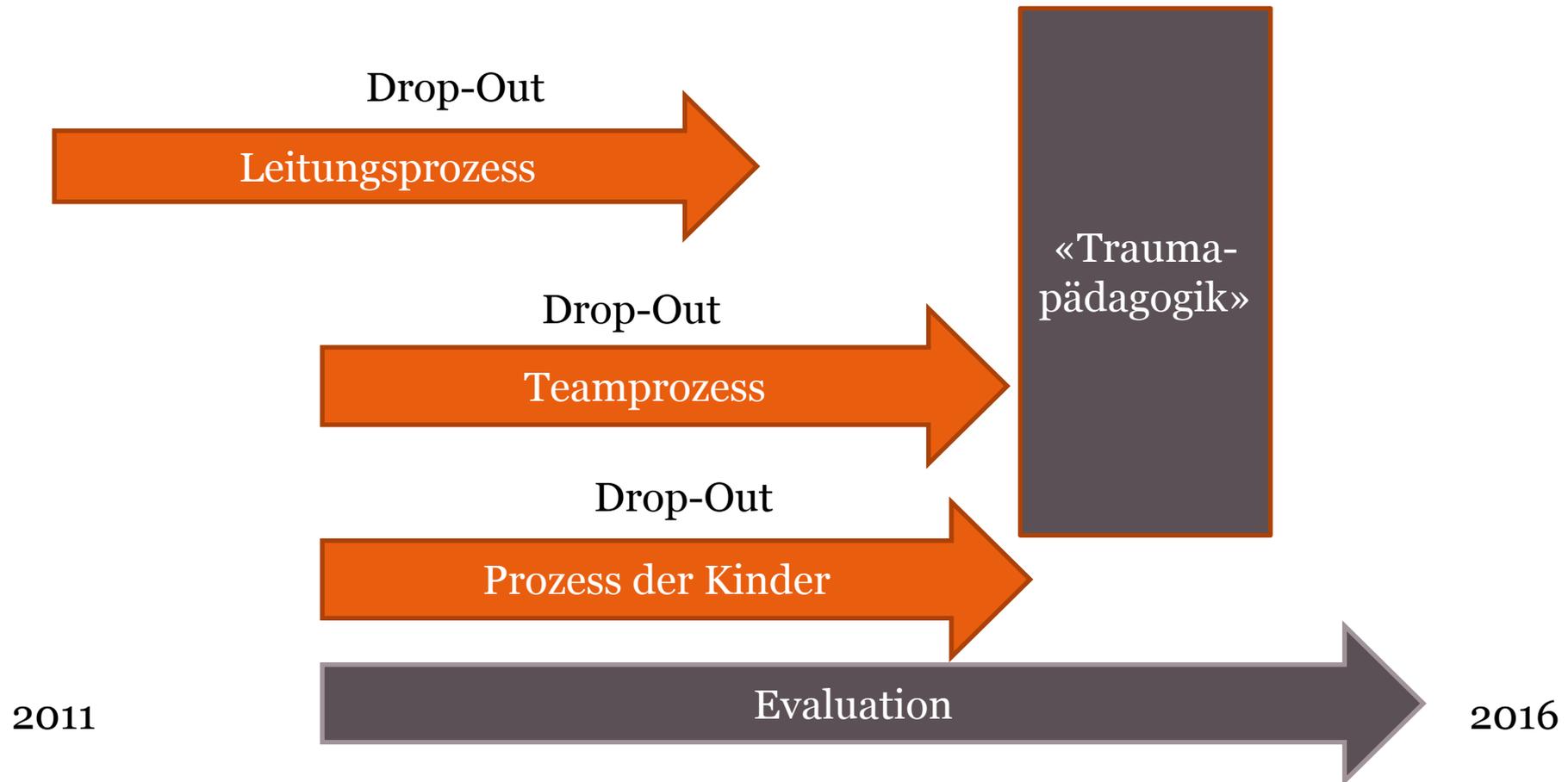
Kinder und Jugendliche

Traumatische Erlebnisse im ETI



Methodische Probleme bei der Evaluation

Implementierungsphase wird mitevaluiert



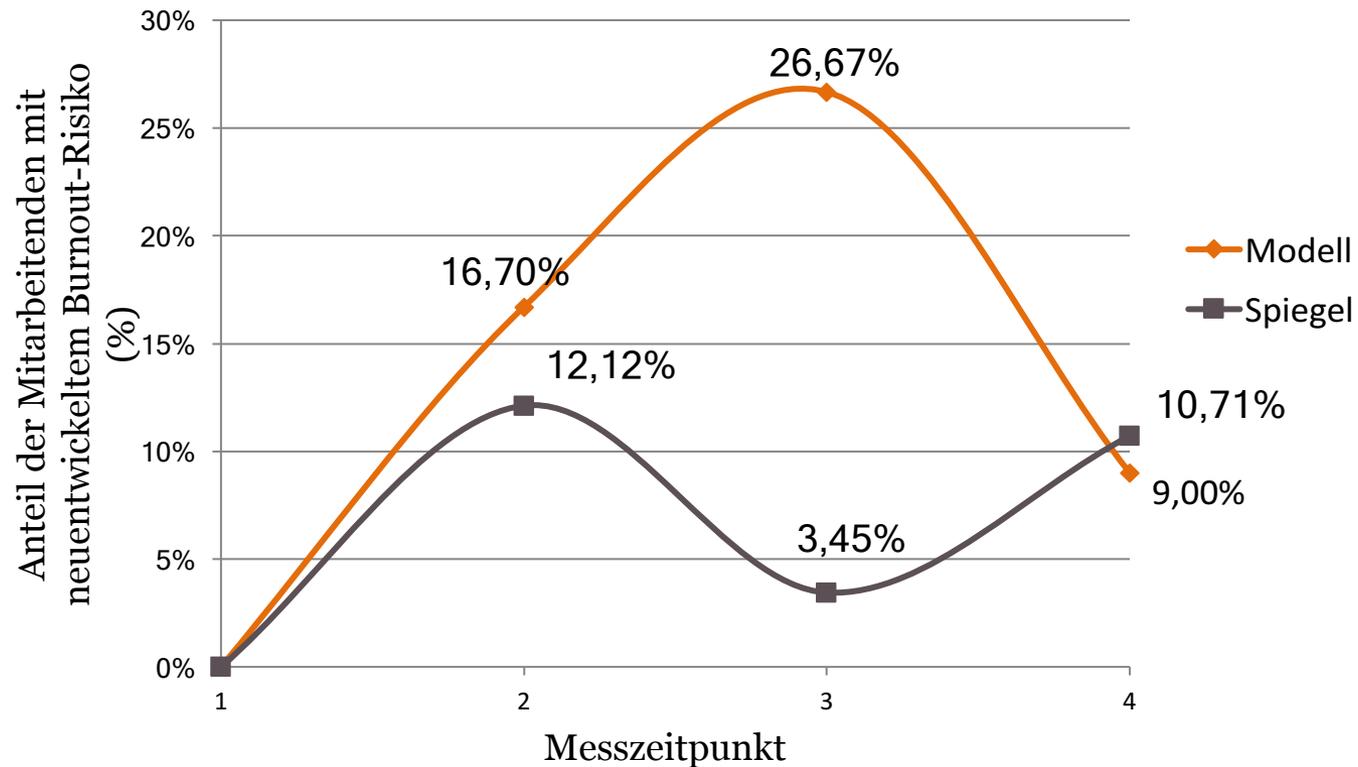
Dies war unvermeidbar, da die Ausgangslage beider Institutionen vor dem Start des traumapädagogischen Prozesses abgebildet werden muss.

Verlaufsstudie Mitarbeitererebene

Selbstwirksamkeit & Selbstfürsorge

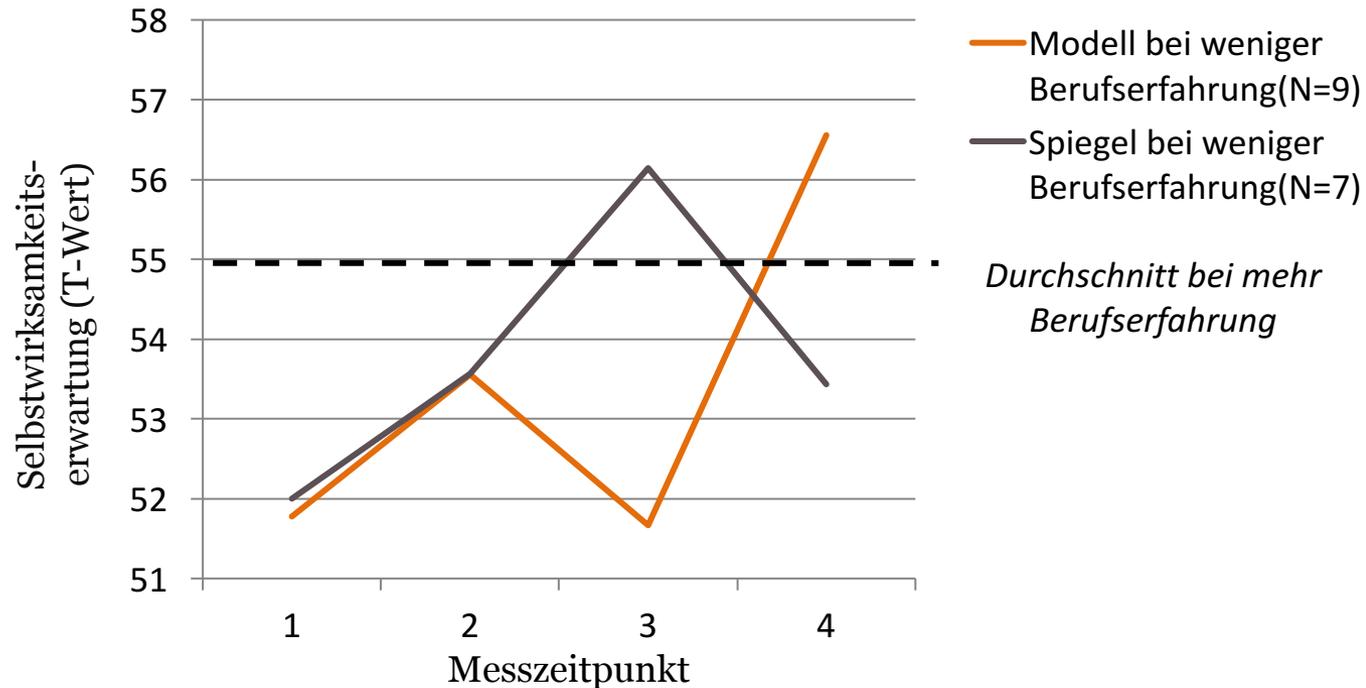
Einfluss von Traumapädagogik auf das Burnout-Risiko von Sozialpädagogen

Anteil der unauffälligen Mitarbeitenden, die im Verlauf der Studie neu ein Burnout-Risiko entwickeln



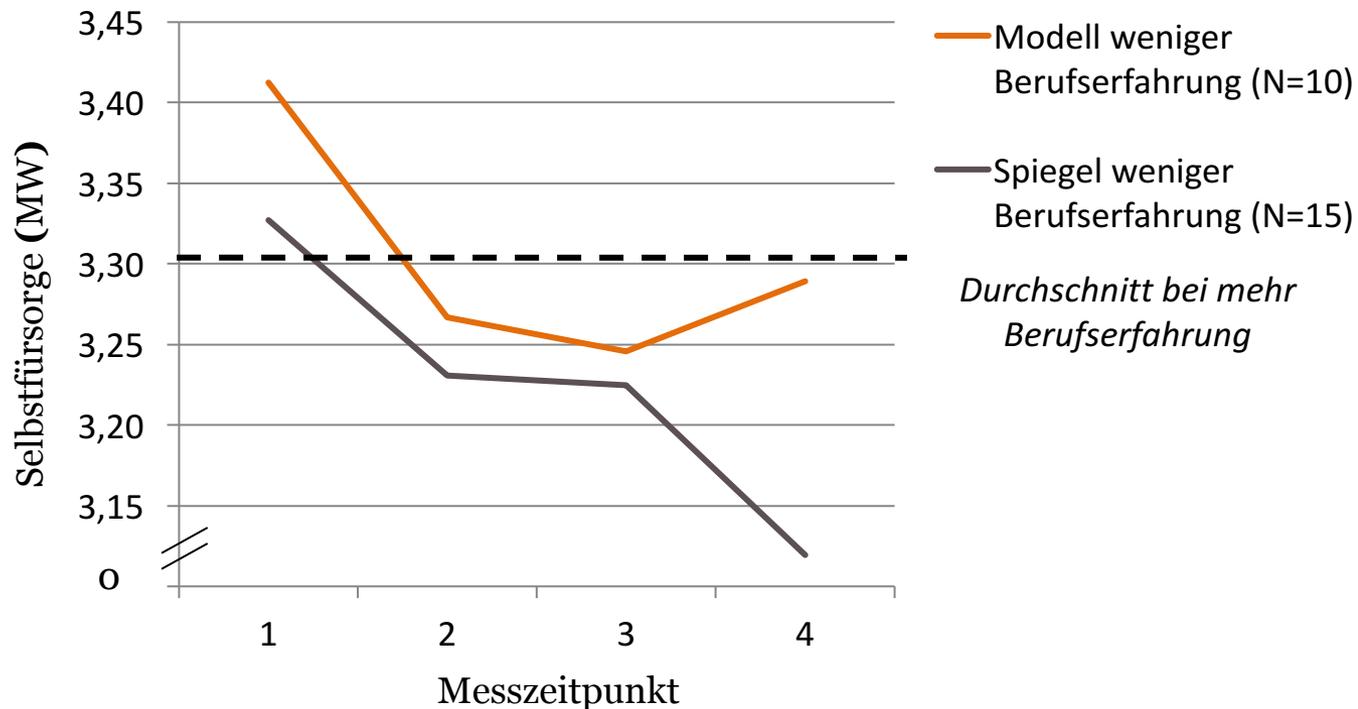
Auswirkung von Traumapädagogik auf die Selbstwirksamkeit

Durchschnittliche Selbstwirksamkeitserwartung der Sozialpädagogen mit fünf oder weniger Jahren Berufserfahrung in Modell- und Spiegeleinrichtungen



Auswirkung von traumapädagogischen Konzepten auf die Selbstfürsorge

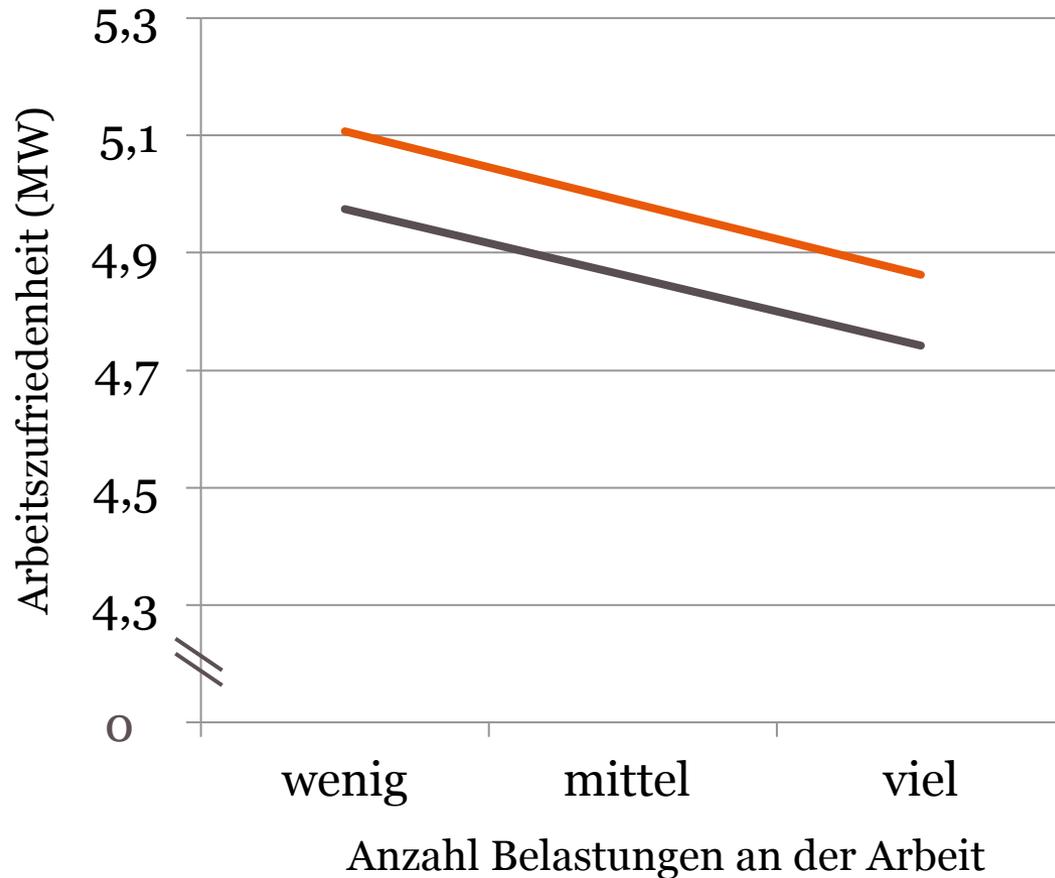
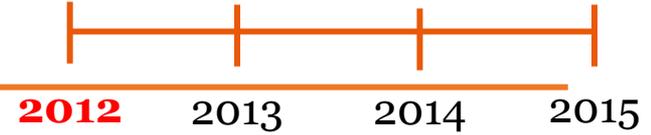
Durchschnittliche Selbstfürsorge bei Sozialpädagogen mit fünf oder weniger Jahren Berufserfahrung in Modell- und Spiegeleinrichtungen



Zusammenhang Belastungen am Arbeitsplatz, Grenzverletzungen und Arbeitszufriedenheit

Belastungen bei der Arbeit & Arbeitszufriedenheit

2012



— Modell

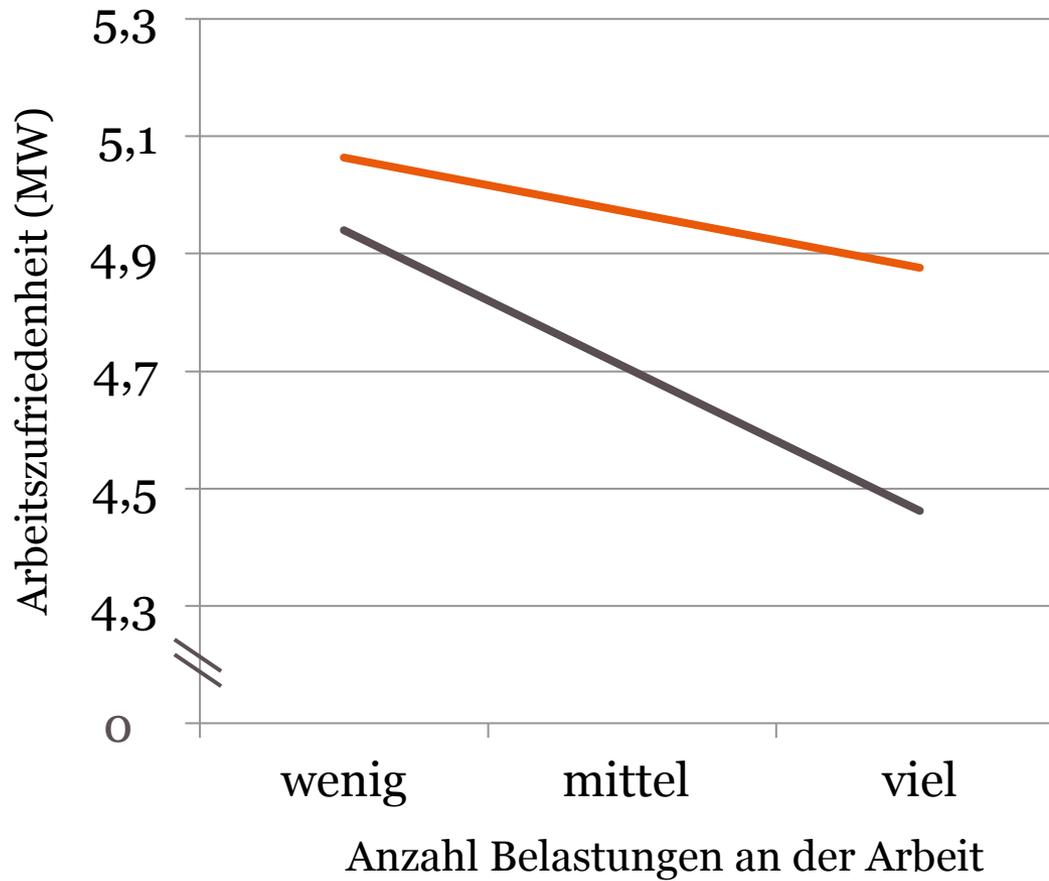
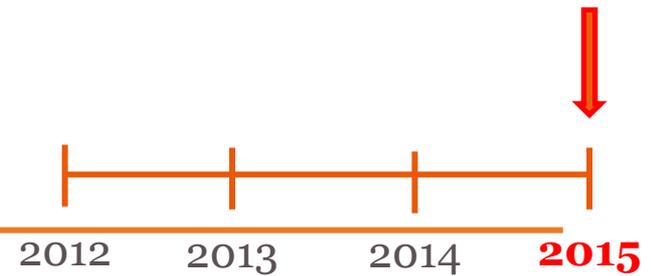
— Spiegel

Modell: $b = -.06$, 95% KI (-0.17, 0.05), $t = -1.11$, $p = .269$

Spiegel: $b = -.057$, 95% KI (-0.11, -0.01), $t = -2.39$, $p = .018^*$

Belastungen bei der Arbeit & Arbeitszufriedenheit

2015



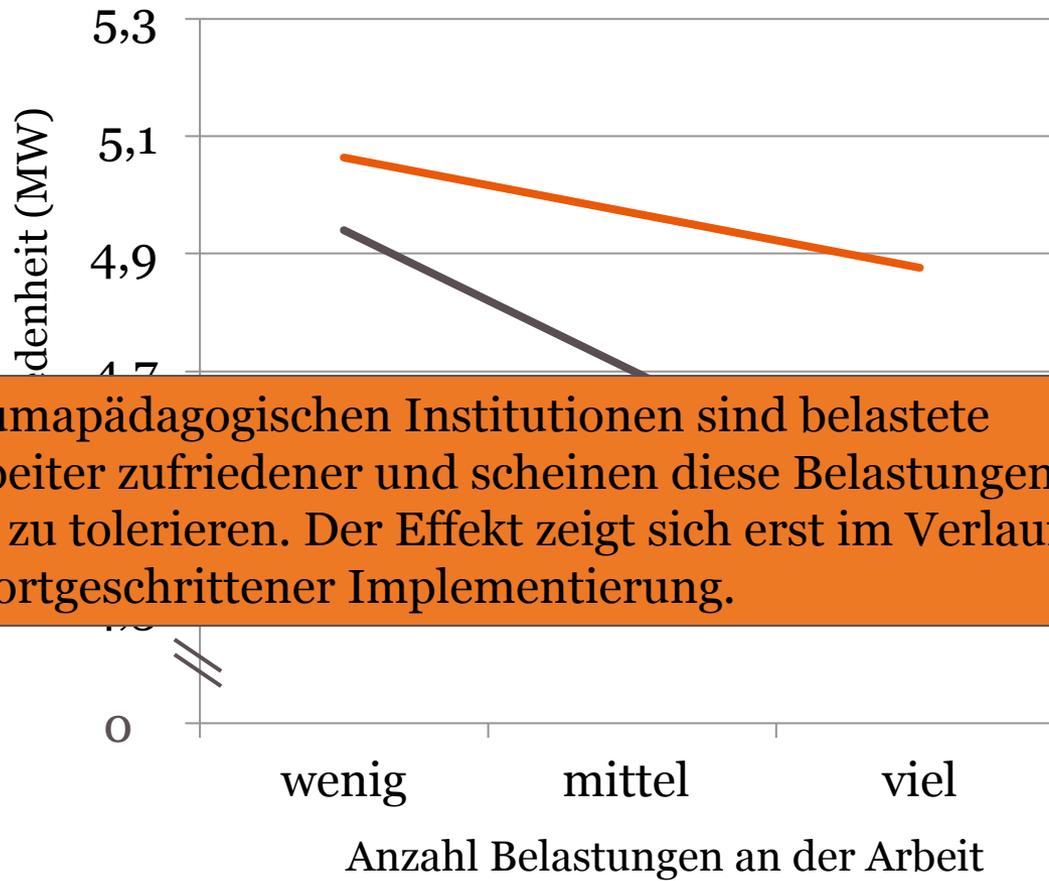
— Modell
— Spiegel

Modell: $b = -.047$, 95% KI (-0.30, 0.21), $t = -0.37$, $p = .713$

Spiegel: $b = -.119$, 95% KI (-0.21, -0.29), $t = -2.61$, $p = .012^*$

Belastungen bei der Arbeit & Arbeitszufriedenheit

2015



In traumapädagogischen Institutionen sind belastete Mitarbeiter zufriedener und scheinen diese Belastungen besser zu tolerieren. Der Effekt zeigt sich erst im Verlauf nach fortgeschrittener Implementierung.

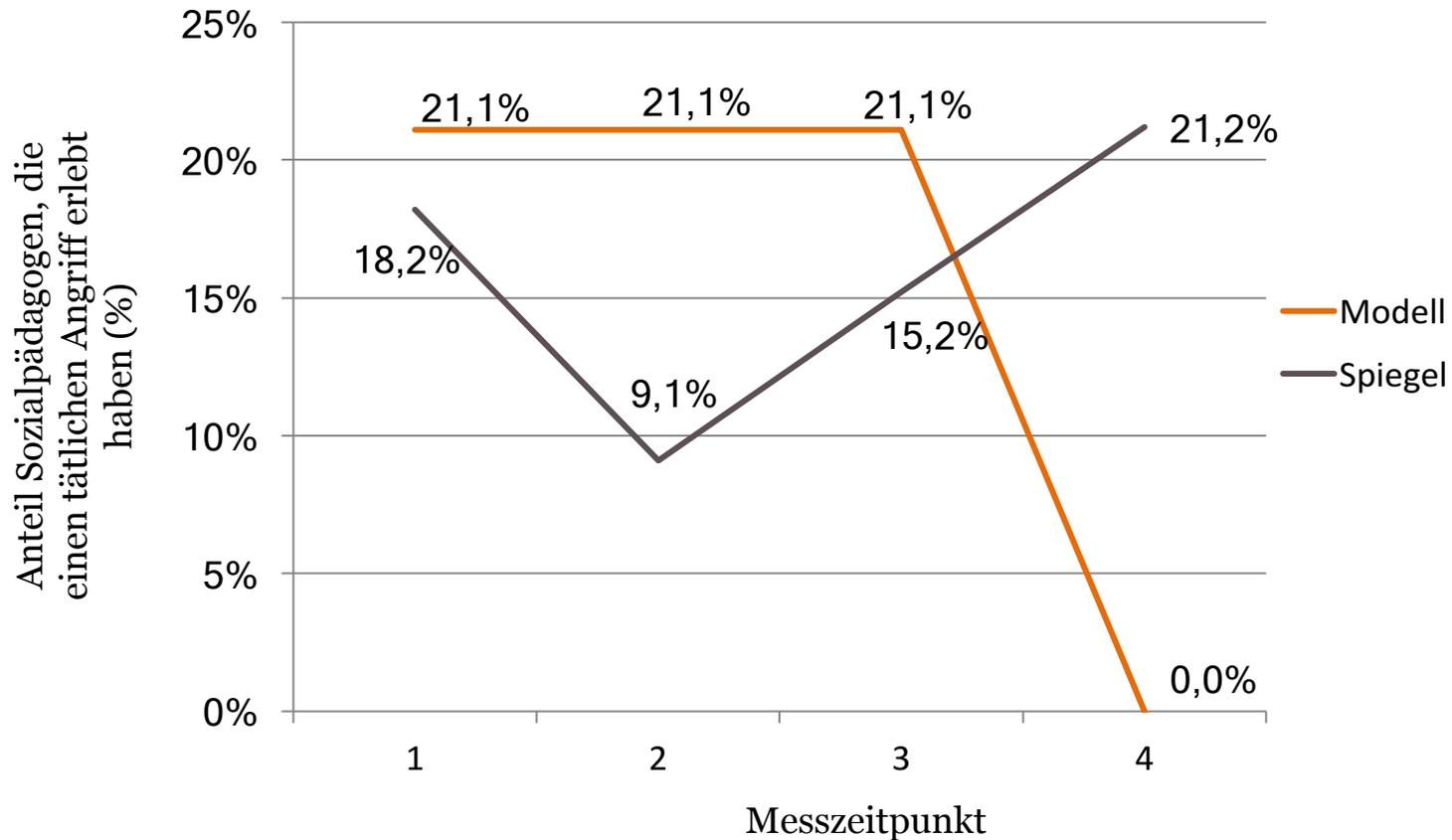
— Modell
— Spiegel

Modell: $b = -.047$, 95% KI (-0.30, 0.21), $t = -0.37$, $p = .713$

Spiegel: $b = -.119$, 95% KI (-0.21, -0.29), $t = -2.61$, $p = .012^*$

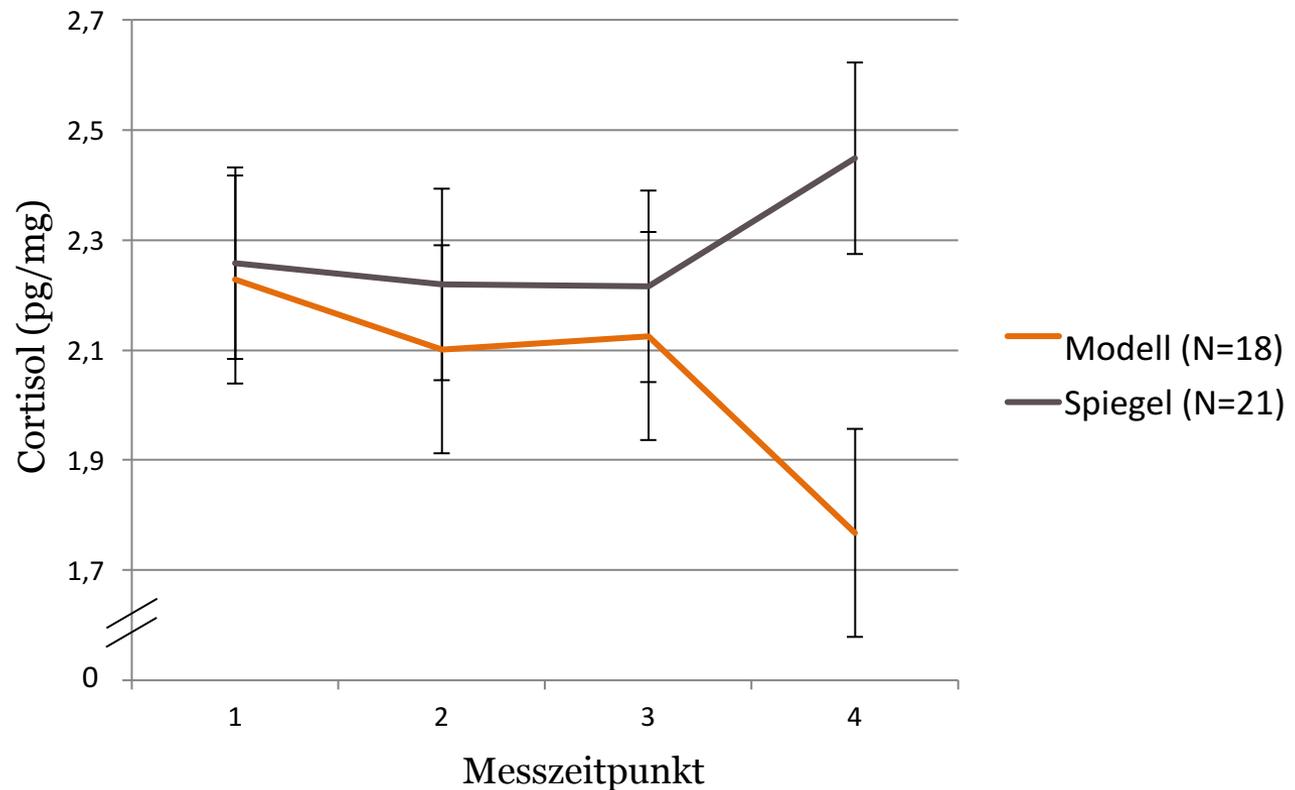
Einfluss von Traumapädagogik auf die Anzahl tätlicher Angriffe auf Sozialpädagogen

Drei-Monatsprävalenz



Einfluss von Traumapädagogik auf die körperliche Stressreaktion von Sozialpädagogen

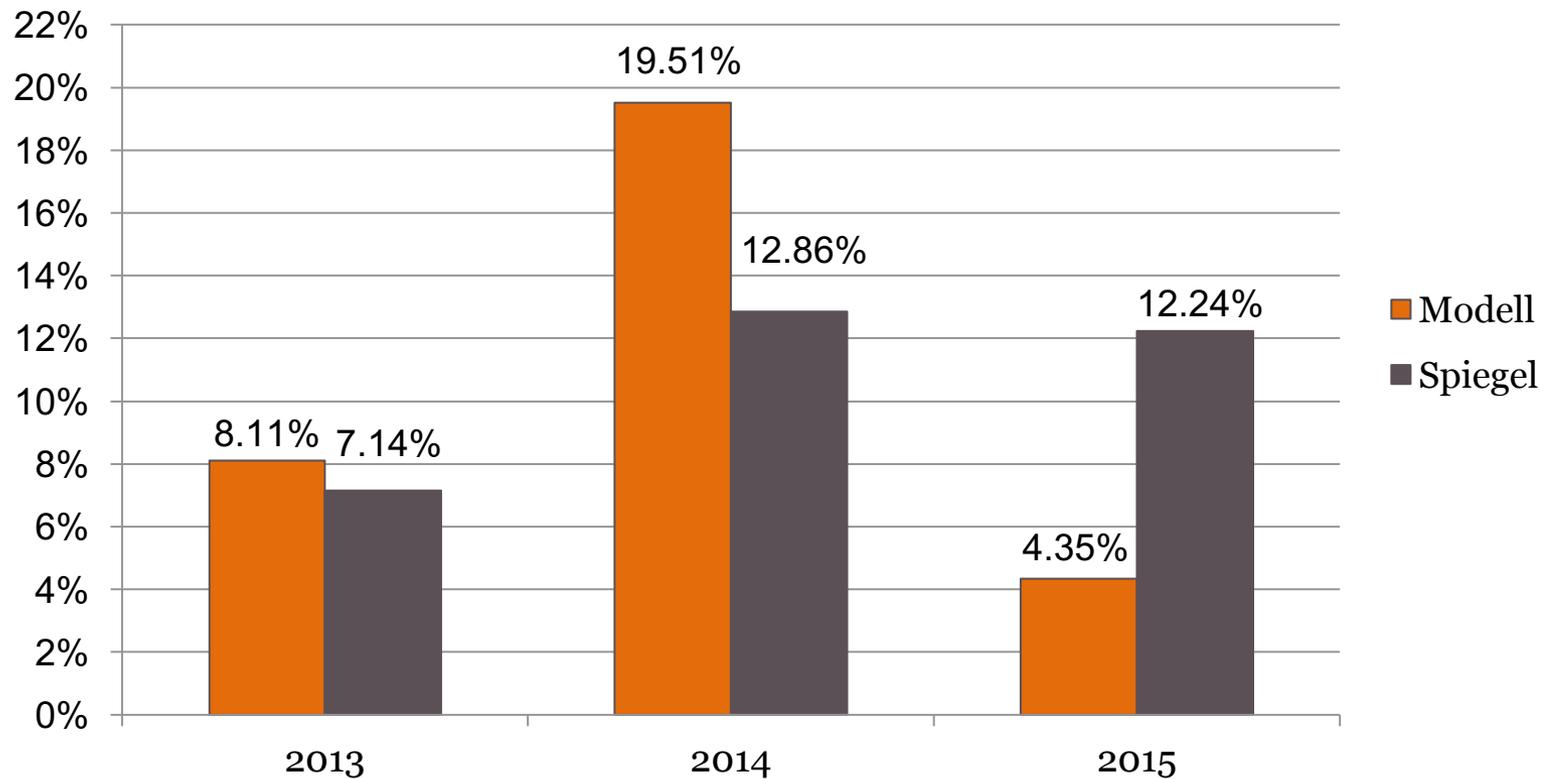
Durchschnittliche Cortisolkonzentration im Haar der Fachkräfte



Verlaufsdaten: Kinder & Jugendliche

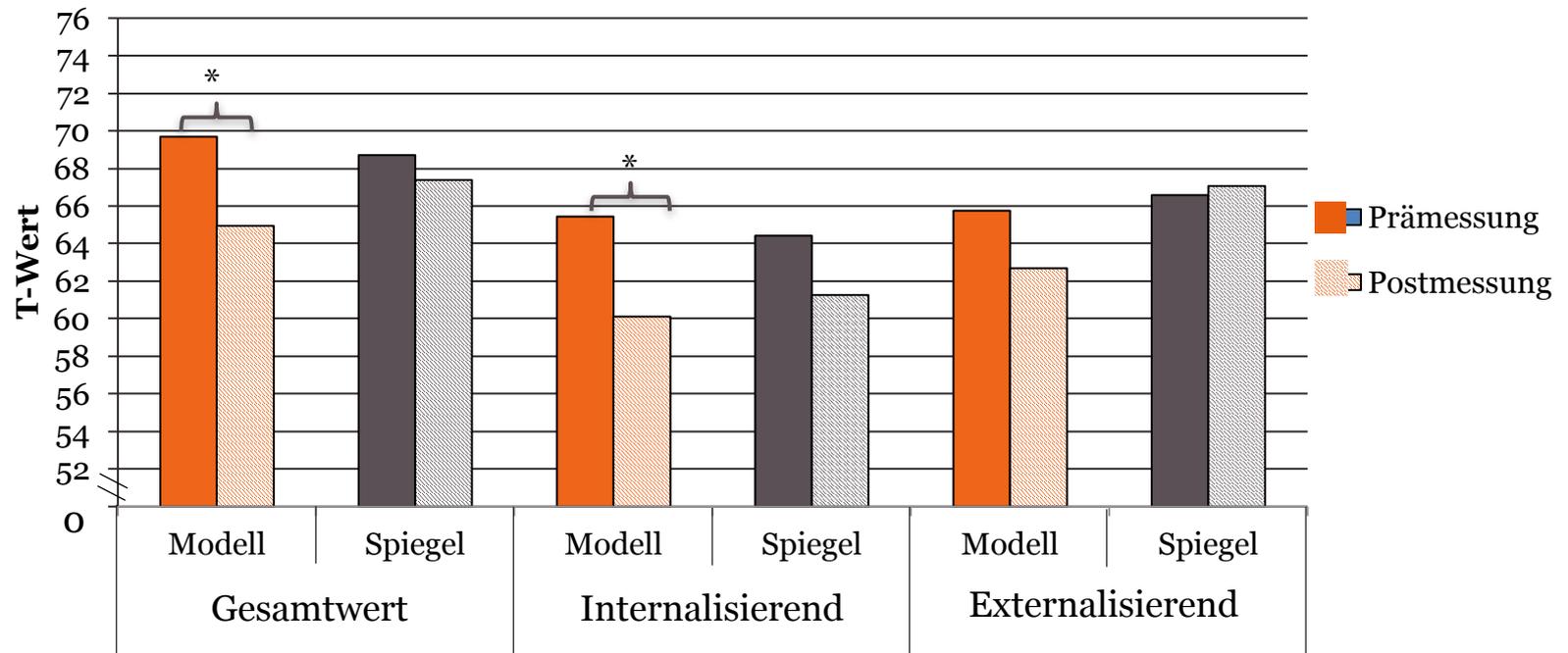
Irreguläre Austritte aus den sozialpädagogischen Einrichtungen

Anteil irregulärer Austritte der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen pro Jahr



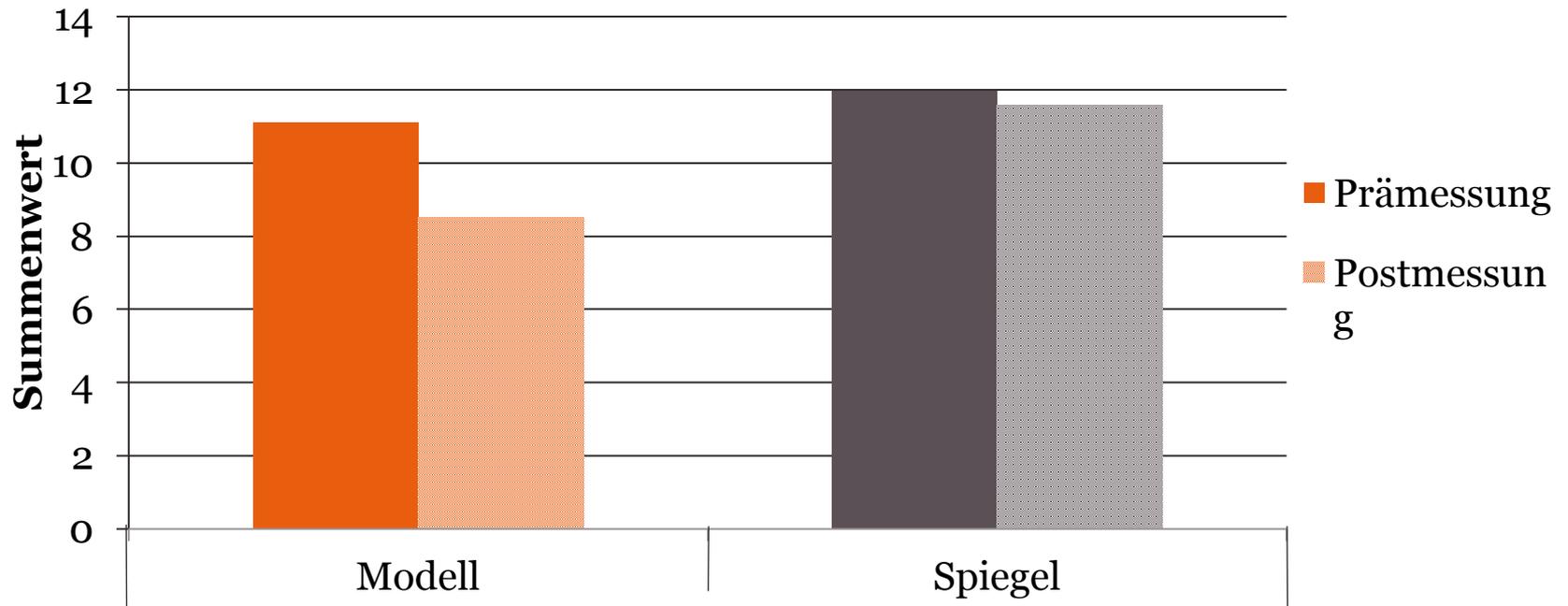
Einfluss von traumapädagogischen Konzepten auf Verhaltensauffälligkeit der Kinder und Jugendlichen

Veränderungen der fremdbeurteilten Verhaltensauffälligkeit der Kinder und Jugendlichen, die bei der Prämessung als auffällig eingestuft wurden



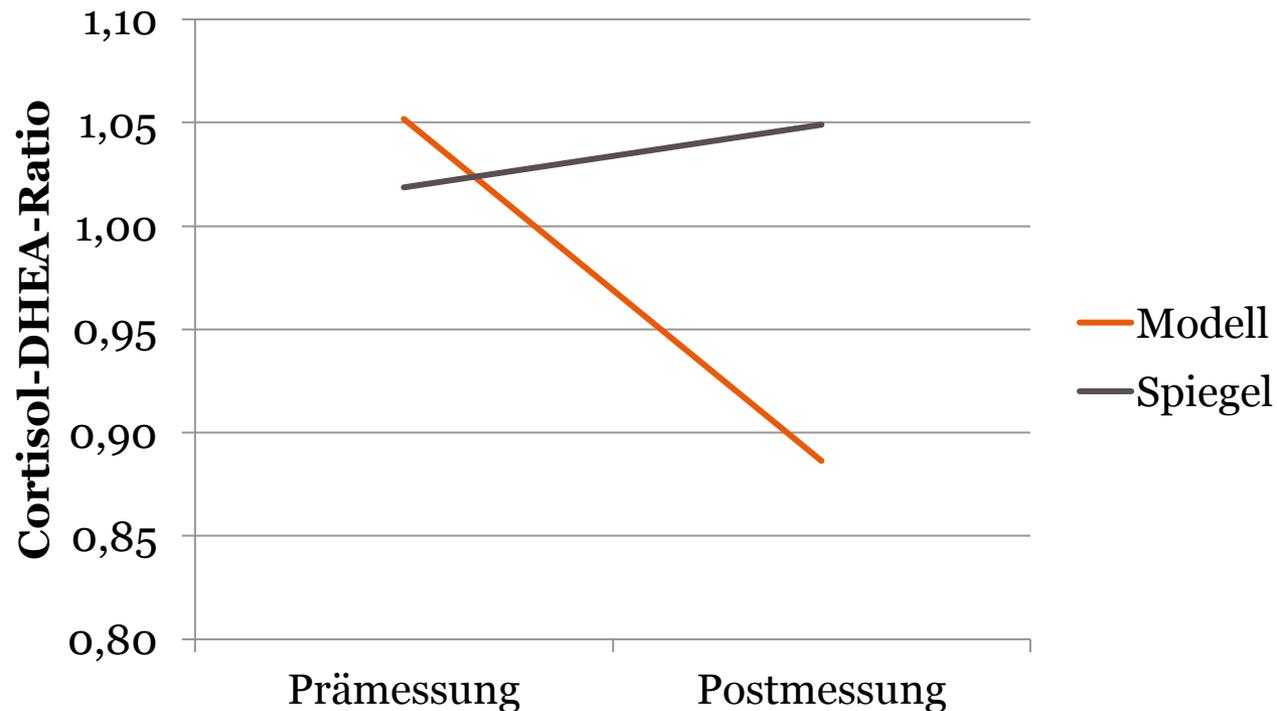
Einfluss von Traumapädagogik auf das psychosozialen Funktionsniveau?

Veränderung in der HoNOSCA Selbsteinschätzung der Kinder und Jugendlichen



Einfluss von Traumapädagogik auf die körperliche Stressreaktion der Kinder und Jugendlichen

Verlauf der körperlichen Stressreaktion gemessen mit dem Cortisol-DHEA-Ratio

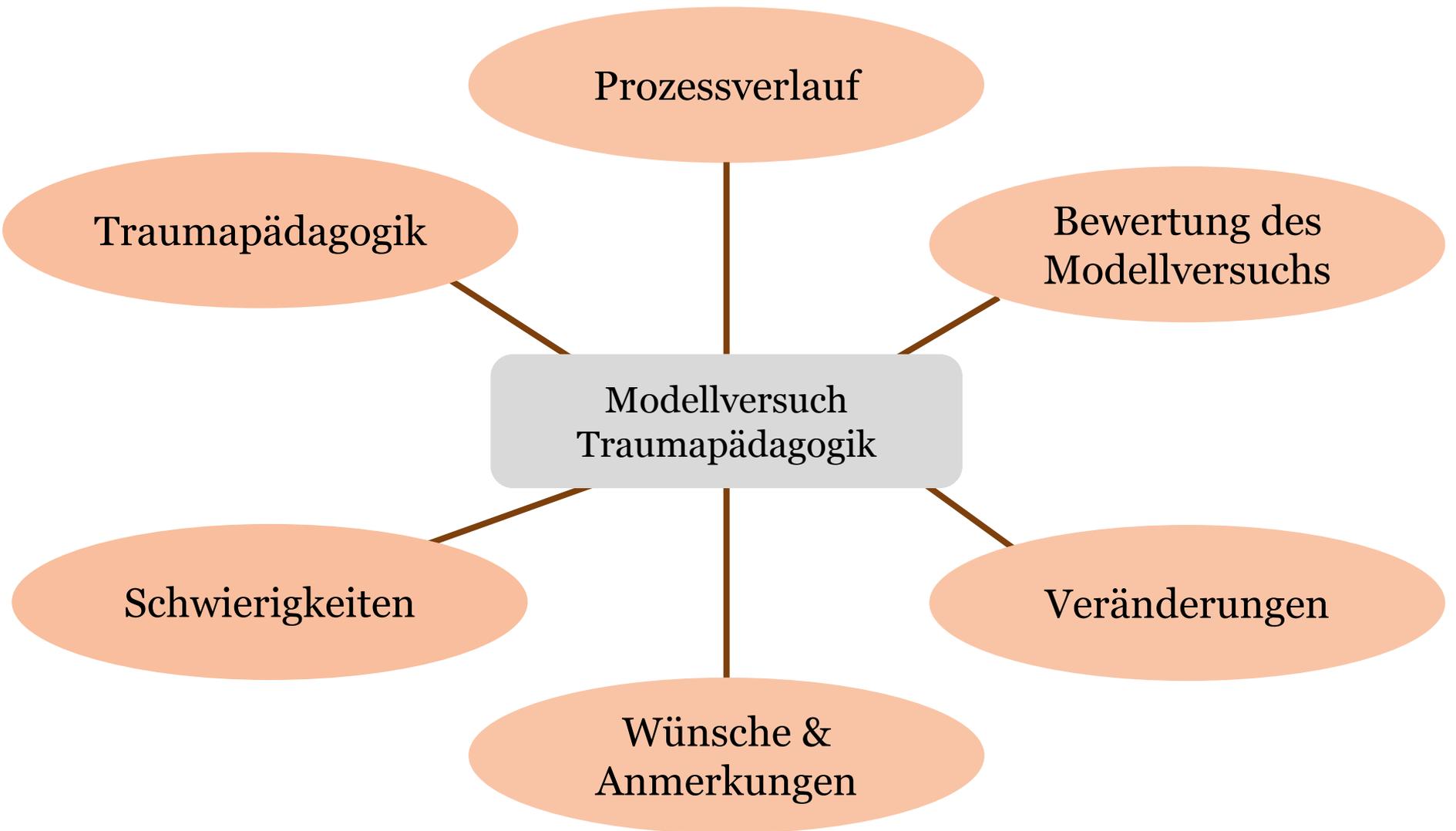


Qualitative Studie: Qualitative Ergebnisse

Durchführung der Interviews

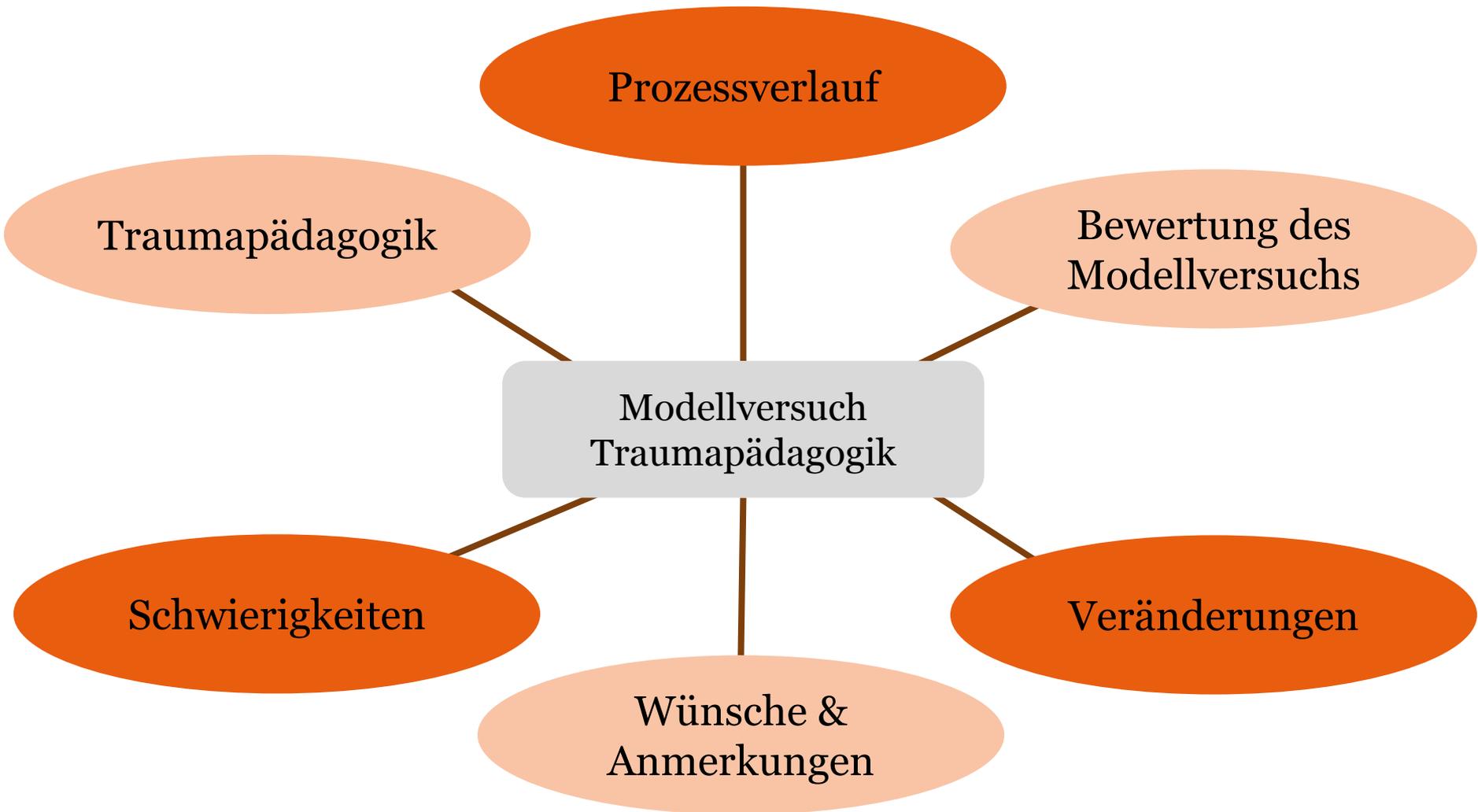
- › 22 Interviews (16 Teamebene, 6 Leitungsebene)
- › Fragestellung:
 1. Wie haben Sie den traumapädagogischen Prozess erlebt?
 2. Was hat sich bei Ihnen persönlich und bei Ihrer Arbeit verändert?
 3. Sind irgendwelche Schwierigkeiten aufgetaucht?
 4. Würde der Modellversuch nochmals durchgeführt, was müsste anders laufen?
 5. Möchten Sie noch etwas erzählen, das bis jetzt noch nicht zur Sprache gekommen ist?

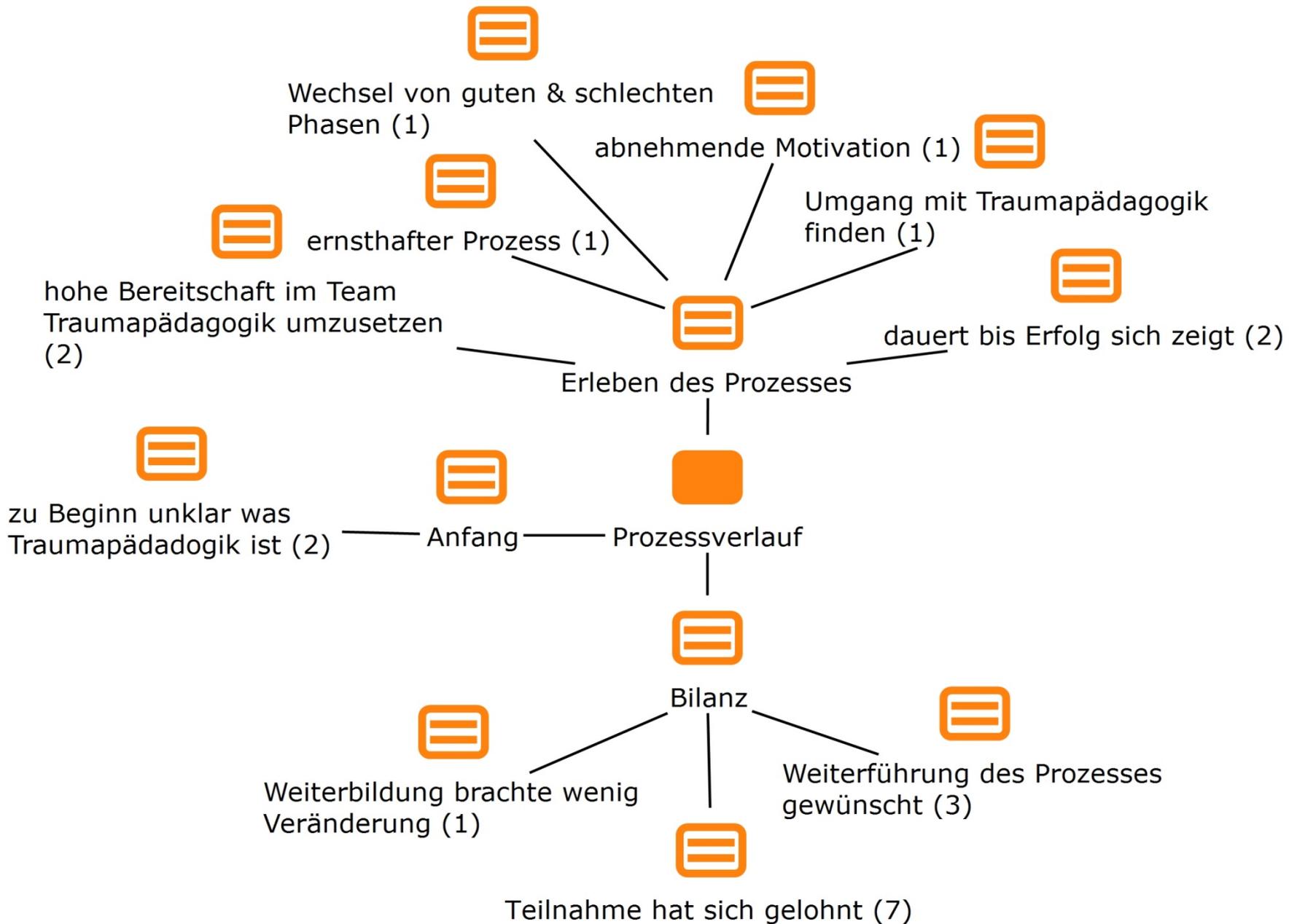
Oberkategorien



Oberkategorien: Begrenzung

Mehr an der blauen Wand





Prozessverlauf

Bilanz

Bilanz - Teilnahme hat sich gelohnt

- › "[...] Ich finde es sehr cool, dass wir das gemacht haben, weil es hat auch wirklich etwas bewirkt bei uns auf der Gruppe, also allgemein in der Institution. [...] Es zeigt Wirkung auf das ganze Denken bei uns im Team. Es sind eigentlich alle überzeugt von dem, es hat allen eingeleuchtet."
- › "Also was einfach ist, der Prozess von der ganzen Schulung, Weiterbildung mit den spannenden, interessanten Leuten, den habe ich total bereichernd gefunden."

Bilanz - Weiterführung des Prozesses

- › "Ich bin jetzt total gespannt auf das, was wir weitermachen, wie es weitergeht. Also, wir haben ein paar Projekte im Kopf, wie wir weitergehen möchten, wir wollen auf alle Fälle in dieser Richtung weiter in der Institution arbeiten."

Prozessverlauf

Erleben des Prozesses

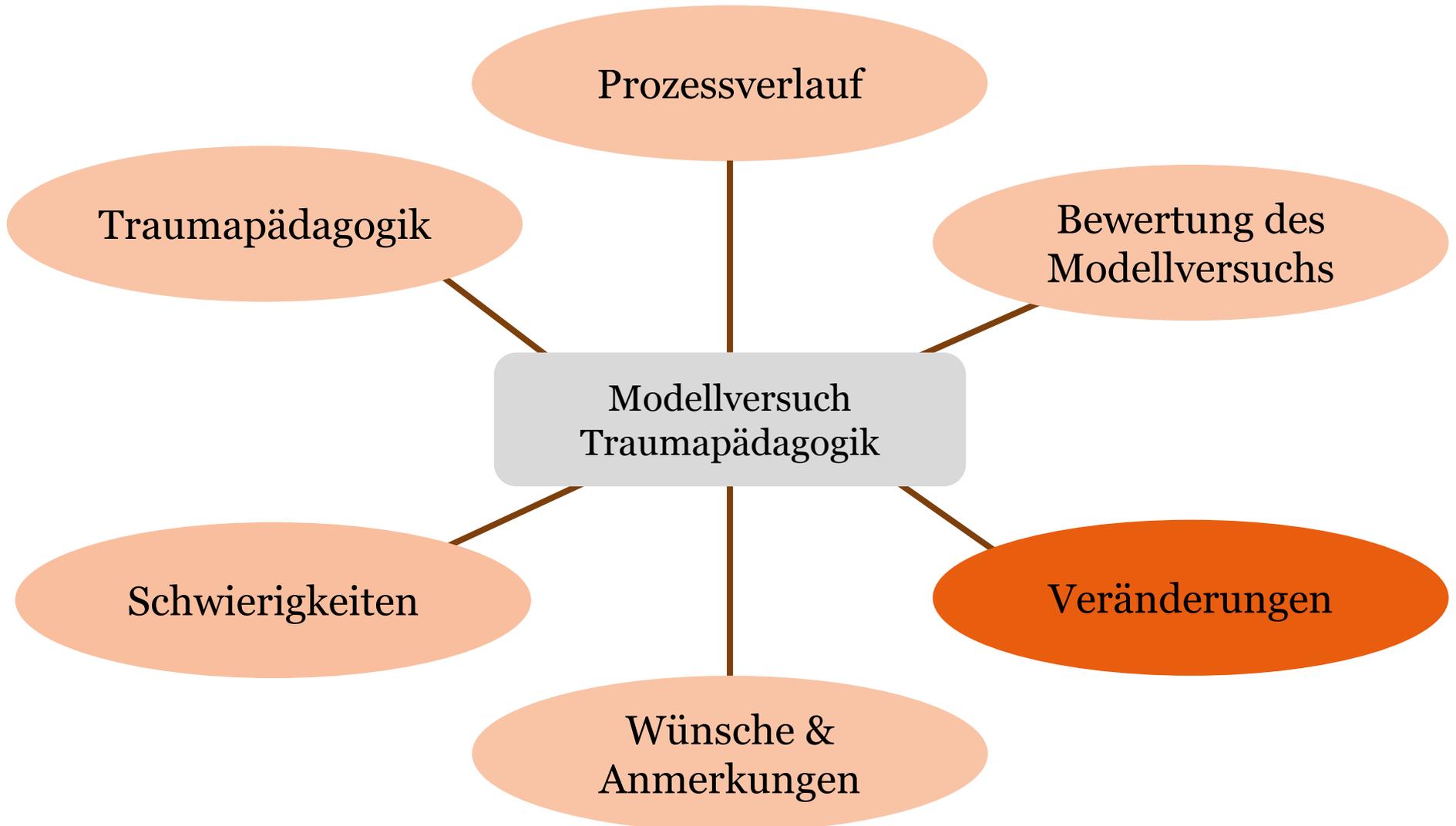
Es dauert, bis sich Erfolg zeigt

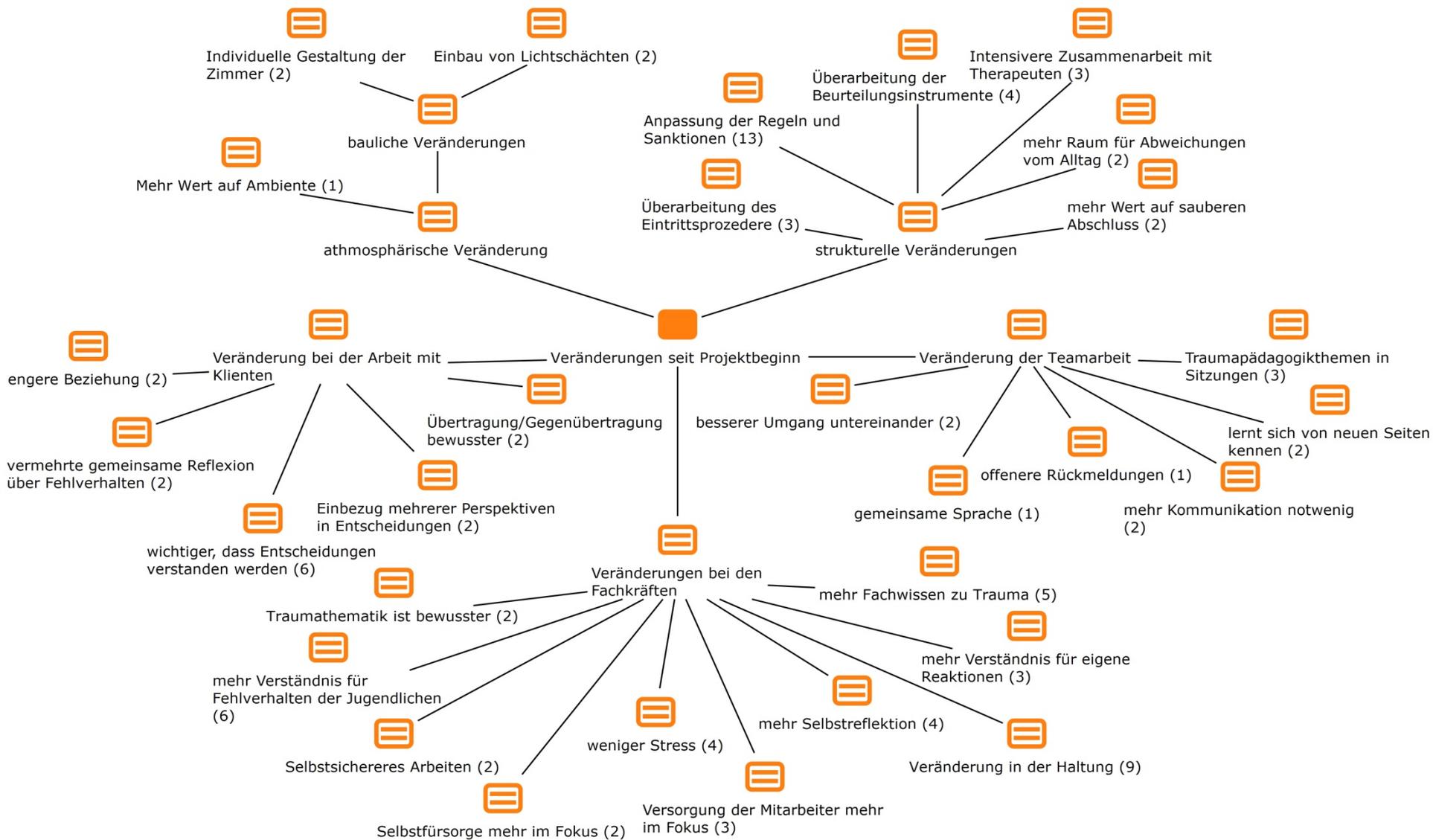
«Und dann ist das Ganze wieder aufwärts gegangen und die Sachen, die wir geändert haben auf Grund von der Traumapädagogik, die haben auch immer mehr Wirkung gezeigt.»

«Nur Geduld! Mit der Zeit wird aus Gras Milch.»

Irishes Sprichwort

Gliederung der Aussagen





Veränderungen

Strukturelle Veränderungen

Mehr Wert auf sauberen Abschluss

- › „Vorher war es so: Das ist die Kündigung und du gehst jetzt mehr oder weniger von heute auf morgen. Und jetzt hat man sie zum Teil noch einen Monat durchgetragen vor dem Hintergrund, dass es so wenigstens noch einen guten Abschluss gibt bei uns.“

Versorgung der Mitarbeiter wichtiger geworden

- › „Ich sehe die Mitarbeiter jetzt mehr als Kapitalanlage und als Fundament für gutes Arbeiten und dementsprechend nehme ich mir viel mehr Zeit.“

Multiperspektivische Sichtweise

- › „Ich habe nicht nur 2 Augen, sondern 4 Augen, seit ich Traumapädagogik mache. [...] Ich schau den Jugendlichen an, ich schau die Vergangenheit an, die Anamnese und ich schau die Schwierigkeiten an, die der Jugendliche mitbringt. Klar, auf die Situation heute konzentriere ich mich auch, aber ich verknüpfe viel mehr mit früher.“

Veränderungen

Veränderung in der Arbeit mit den Jugendlichen

Bessere Beziehung von Jugendlichen & PädagogInnen

- › „Ich habe das Gefühl, dass die Beziehung besser geworden ist. [...] Durch Kontaktsuche, durch ins Büro sitzen und auch einfach mal nichts sagen, aber in der Nähe bleiben, durch längere Zeit nach dem Nachtessen. [...] Da bleibt man noch sitzen zum Teil und redet einfach. Es ist nicht so, dass alle gleich aufstehen und davonrennen.“

Persönlichere Beziehung

- › „Ich kann viel mehr von meiner Persönlichkeit reinbringen, kann viel mehr auf mich auch Rückbezug nehmen, wobei ich vorher eher zurückhaltender war. [...] und konnte so eigentlich viel mehr die Vorbildfunktion übernehmen durch diesen ganzen Prozess.“

Ausführung der Arbeit ist anders

- › „Die pädagogische Arbeit bleibt die gleiche, nur wie wir sie machen ist etwas unterschiedlicher geworden.“

Veränderungen

Praktische Umsetzungen

Implementierung des sicheren Ortes

"Dann habe ich einen Jugendlichen gehabt, [...] der ist am Sonntagabend gekommen und hat mir gesagt: (Name), es ist etwas passiert. Und ich bin wirklich auf ihn zugegangen und habe zugehört, was passiert ist [...] Er hat mir viele Dinge erzählt, die schief gelaufen sind [...] und er hat gesagt, die Polizei kann jederzeit kommen. Und dann habe ich überlegt [...] und gesagt, ich bin hier. Es kommt niemand in deinen Raum, bevor nicht ich zuerst in den Raum komm. Sicher, es war nicht gut, was passiert ist, aber du bist hier im Moment sicher. Und dann tatsächlich um 6 Uhr am Morgen ist die Polizei gekommen. Ich war wach, habe die Polizei empfangen und sie wollten zu ihm ins Zimmer. Und ich habe gefunden, nein, zuerst gehe ich allein. Ich bin dann aufs Zimmer, hab einen guten Morgen gewünscht und ihm gesagt, das was du mir gestern erzählt hast, die sind jetzt hier. Aber ich wollte nicht, dass sie zuerst reinkommen, sondern ich. Steh auf, mach dich parat, ich hole die beiden. Vor der Traumapädagogik hätte ich mit der Polizei die Türe verbarrikadiert. Ich hätte anders reagiert."

**Psychometrische Daten:
Werden psychisch belastetere
Jugendliche zugewiesen, gibt es
einen Bedarf an TP?**

Schwierigkeiten

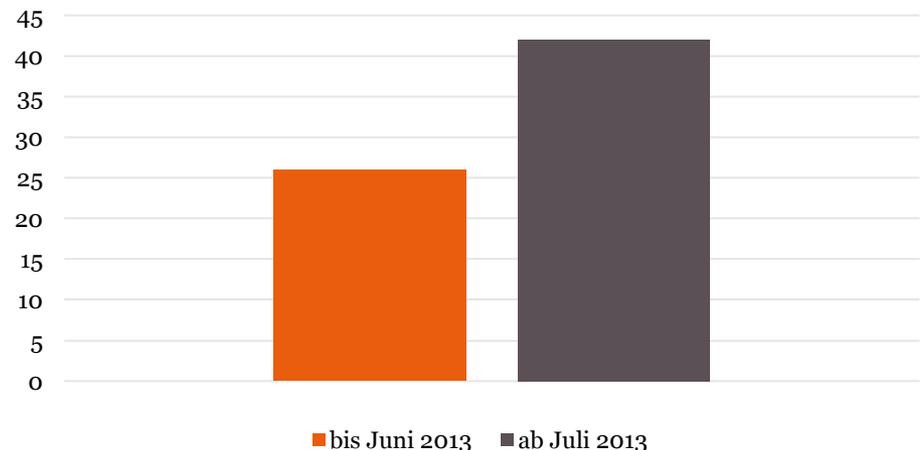
Schwierigkeiten mit den Jugendlichen

Mehr schwieriges Klientel

„Es ist natürlich erschreckend, dass es so eine Art Allheilmittel zu sein scheint, Traumapädagogik.[...] Man weiss nicht mehr wohin mit den Jugendlichen, aber die Gruppe arbeitet ja traumapädagogisch[...], dann bringt man mal alle Fälle rein, die irgendwo nicht mehr haltbar sind.[...] Also ich habe nicht das Gefühl, dass wir das in der Hand haben um dem gerecht zu werden.“

Es gab wirklich deutlich mehr Eintritte von höchst belasteten Kindern und Jugendlichen!!

Zahl der Jugendlichen mit Prozentrang > 99 in der CBCL in %



Was wurde mit dem Modellversuch erreicht?

Was hat der Modellversuch erreicht?

Eine Menge auf Ebene der expliziten Ziele

- › Traumapädagogik ist in der Schweiz als pädagogische Haltung implementiert. Auseinandersetzung qualitativ auf extrem hohem Niveau. Orientierung am Modellversuch - strukturelle Ebene wird stark beachtet.
- › Alle Modellinstitutionen machen weiter und bauen TP weiter aus! - Traumapädagogische „Leuchttürme“ bestehen
 - › Transfer auf andere Wohngruppen
 - › Diskussion um traumapädagogische Intensivgruppen.
- › Traumapädagogisch interessierte Fachkräfte in der Deutschschweiz vernetzen und organisieren sich und entwickeln die Traumapädagogik weiter.
- › Belastungen der sozialpädagogischen Fachkräfte und die von ihnen erlebten Grenzverletzungen wurden auf eine solide wissenschaftliche Grundlage gestellt.
- › Zertifizierte traumapädagogische Ausbildungsgänge bestehen und sind stets überbucht (erfolgreiche Abschlüsse).
- › Viele unterschiedliche Einrichtungen starten ebenfalls traumapädagogische Prozesse.

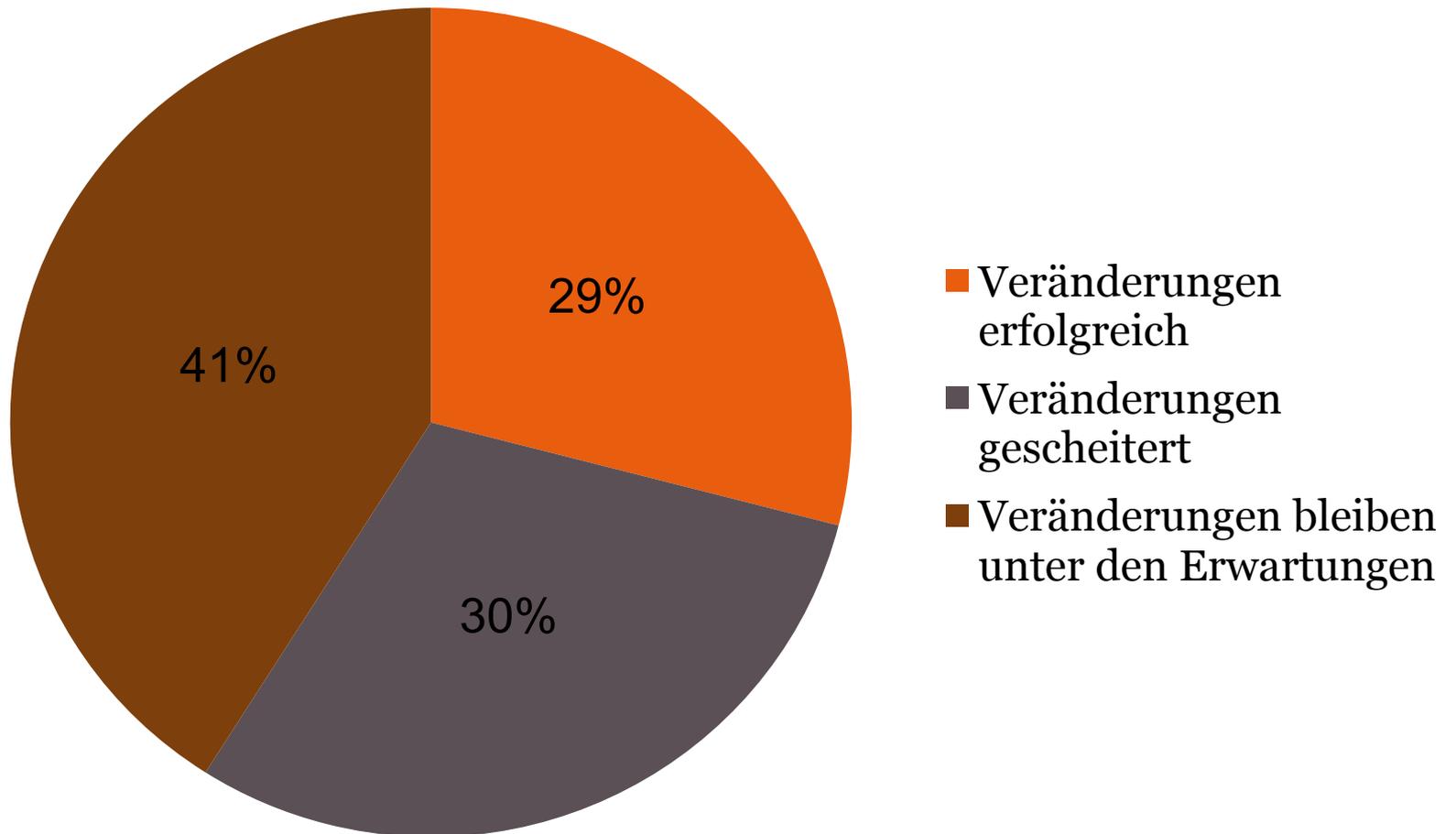
Was hat der Modellversuch erreicht?

Auch bei den impliziten Zielen eine Menge

- › Eine höhere Traumasensibilität im Feld ist spürbar - Anfragen und Perspektiven auf die Heimerziehung verändern sich.
- › Es zeigt sich in Ansätzen auch eine stärkere Besinnung auf das, was in der Milieuthherapie möglich ist und dessen was die Fachkräfte dort leisten.
- › Es ist auch eine gewisse Sensibilisierung für bzw. Auseinandersetzung mit einem förderlichen Leitungsverhaltens zu beobachten (z.B. nach Grenzverletzungen).
- › Es gibt ein grosses Interesse aus anderen psychosozialen Handlungsfeldern, die mit traumatisierten Menschen arbeiten (Asylsuchende, Frauenhäuser, Behindertenbereich, Pflegekinder, Psychiatrie).
- › Die Erfahrungen im „Changemanagement“ in verschiedenen sozialpädagogischen Institutionen sind sicherlich auch für viele andere Prozesse und Inhalte hilfreich.

Die wichtigsten Ergebnisse

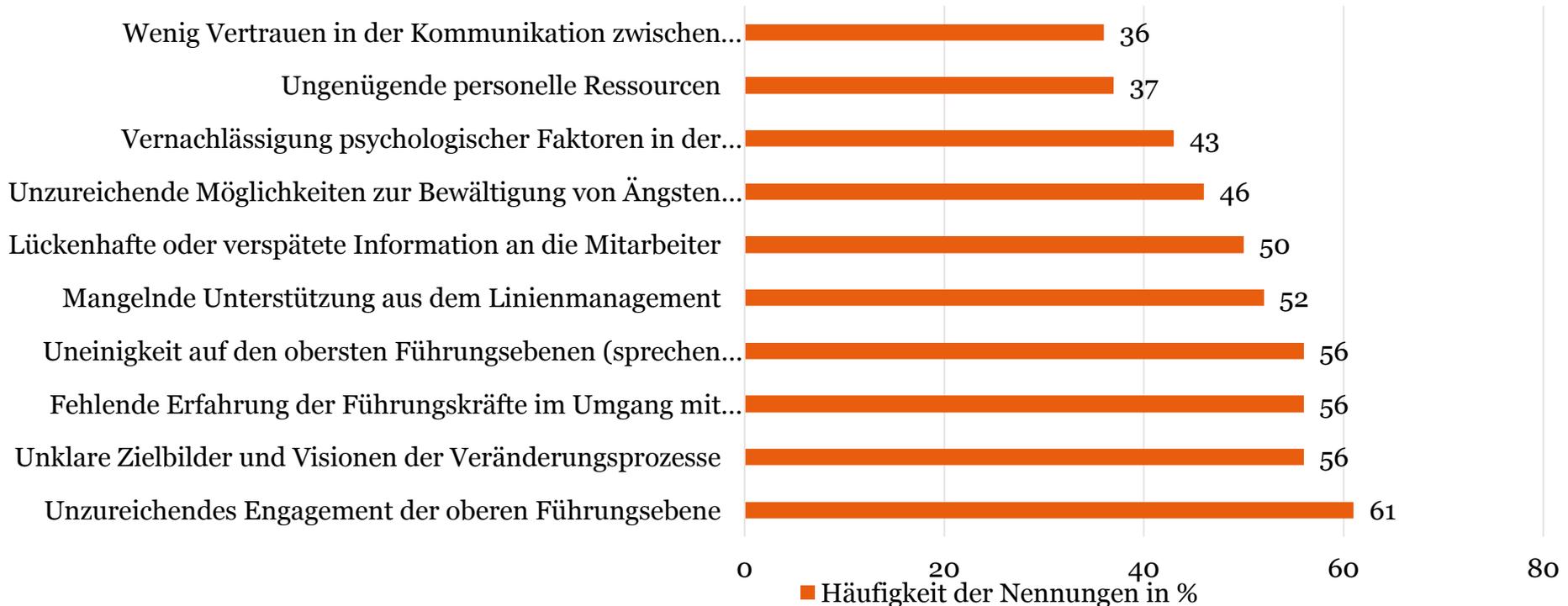
Houben, Frigge, Trinczek & Pongratz 2007



Die wichtigsten Ergebnisse

Die zehn wichtigsten Gründe für das Scheitern von tiefgreifenden Veränderungsprozessen in deutschen Großunternehmen im Einzelnen

Einflussfaktoren nach der Rangfolge ihrer Erfolgsrelevanz



Traumapädagogische Haltung

Elemente der traumapädagogischen Haltung

Unbedingte
Wertschätzung

Transparenz
Berechenbarkeit

Partizipation

„Der gute Grund“
Bedürfnisorientierung

Beziehungsorientierung
-
Loyalitätsbindungen

Spaß und Freude

„Sicherer Ort“
Schutz

Selbstverstehen
-
Selbstwirksamkeit

Individualisierung

Traumapädagogische Haltung

Elemente der traumapädagogischen Haltung



Erfahrungen im Changemanagement

Was kann aus dem Modellversuch gelernt werden?

- › Veränderungsprozesse in Institutionen brauchen viel Energie und Zeit!
- › Belastungen sollten antizipiert und abgedeckt werden.
- › Funktionsträgerspezifischer Zugang hat sich sehr bewährt.
- › Sicherer Ort für den Prozess - Beziehungsbedürfnisse beachten.
- › Traumapädagogischer Umgang mit Widerstand - guter Grund.
- › Interne und externe Prozessbegleitung ist zu empfehlen.
- › Personalfluktuation antizipieren und kompensieren:
 - Partizipation
 - Gute Dokumentation
 - Kleine Arbeitsgruppen
 - Strukturierte Einführung neuer Mitarbeiter

Was würden wir das nächste Mal anders machen?

Einiges

„Erfahrung ist der beste Lehrmeister,
aber das Schulgeld ist hoch.“

Thomas Carlyle

Was würden wir heute anders machen?

Hätte, hätte, Fahrradkette...

- › **Störprozesse proaktiv antizipieren und standardisiert angehen:** Ein zentraler Fehler war es, die Diskontinuität auf allen Ebenen zu unterschätzen, wir mussten bei Leitungswechsel etc. oft improvisieren.
- › **Benötigte Ressourcen proaktiv in den Institutionen installieren:** Ressourcen für die Einrichtungen für das Aufrechterhalten der Prozesse im Alltag - evtl. würde ich sogar Stellen für die Umsetzung von einzelnen Interventionen in den Institutionen schaffen (z.B. Interaktionsanalyse).
- › **Prozessverantwortliche in den Institution statt bei uns:** Die Möglichkeit der Klausurtag (und der Wochen dazwischen) für die Prozessbegleitung haben wir überschätzt, bzw. nicht erwartet, wie viele andere Prozesse deren Planung und Umsetzung beeinträchtigen.
- › **Trau Dich - stärkere Manualisierung:** Wir hätten uns trauen sollen, stärker in die Prozesse und Schlüsselprozesse der Institutionen einzugreifen und bestimmte Interventionen stärker zu standardisieren, direkter vorzugeben und deren zeitnahe Umsetzung auch mit „traumapädagogischer Präsenz“ einzufordern.

Was würden wir heute anders machen?

Wenn wir es nochmal machen könnten...

- › **Kompakter werden:** Schulungen der theoretischen Inhalte viel stärker als Input zu Beginn konzentrieren und nicht auf einen so langen Zeitraum verteilen (das ist gut für die individuelle Prozesse, aber nicht für die Prozesse auf einer institutionelle Ebene).
- › **Stärker auf Prozesse fokussieren:** Schlüsselprozesse definieren, diese wesentlich stärker innerhalb der Prozessbegleitungen behandeln und aus traumapädagogischer Perspektive heraus optimieren, um unabhängiger von der personellen (Dis-)Kontinuität zu werden.
- › **Viel spezifischer die Stärken von TP evaluieren:** Es wäre interessant gewesen, den traumapädagogischen Prozess, den Wissenszuwachs und die Haltungsänderung besser und konkreter abzubilden statt auf die Symptomänderungen zu fokussieren.
- › Erst **nach dem Implementierungsprozess messen** um die Wirkung der Traumapädagogik noch deutlicher abbilden zu können.

Wenn wir es nochmal tun könnten

Was würden wir immer wieder so machen...

- › Viel Zeit in den „sicheren Ort“ für den Prozess investieren.
- › Persönliche Wachstumsprozesse zulassen und fördern.
- › Funktionsträger spezifisch ansprechen und in ihre Funktion weiterentwickeln.
- › Kombination von qualitativen und quantitativen und neurobiologischen Methoden.
- › Die Vernetzung und den Austausch der unterschiedlichen Institutionen fördern und pflegen. Ich-Wir habe(n) sehr viel in diesen wertvollen Begegnungen mit tollen Menschen gelernt.
- › Auf die Haltung, Selbstreflexion sowie den Spaß und den „sicheren Ort“ fokussieren.
- › Gute Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Justiz und Fachausschuss pflegen.

Schlussfolgerungen / Zusammenfassungen

Fachpolitisch

- › Traumapädagogische Konzepte wirken sich sowohl auf Mitarbeiterebene als auch auf Ebene der Kinder und Jugendlichen positiv aus.
- › Veränderungen im Bereich der Struktur- und Prozessqualität brauchen in der stationären Jugendhilfe sehr viele Ressourcen und Energie - woher nehmen?
- › Es gibt einen Bedarf für besonders tragfähige Institutionen, da sich die Anfragesituation sofort verändert hat (d.h. es werden mehr höchst belastete Fälle zugewiesen).
- › Es bleibt eine Herausforderung, traumapädagogische Konzepte in „Reinform“ in „Regelwohngruppen“ unterzubringen - dies gelingt in der Regel nur unter optimalen Bedingungen - hat dort aber sofort einen positiven Effekt. Mehr Ressourcen sollten gegebenenfalls gezielt und sinnvoll eingesetzt werden (Resilienzstunden, Versorgung, Prävention von Krisen).
- › Vermutlich ist gerade auch das veränderte Leitungsverhalten ein wichtiger Wirkfaktor - so dass es vielleicht Sinn macht, gerade auch diese Haltung und das Wissen um die Bedeutung der inneren Sicherheit der Fachkräfte in Kaderweiterbildungen zu vermitteln.

You never walk alone - Dank gebührt vor allem...

Meinem tollen Traumapädagogik- und EQUALS-Team

Basel

Bettina Breymaier

Sophia Fischer

Jennifer Erb

Nina Kind

Birgit Lang

Martin Schröder

Nils Jenkel

Célia Steinlin (jetzt ZHAW)

Ulm

Jörg M. Fegert

Claudia Dölitzsch

Alexander Küttner

Externe Referenten

Joze Klink

Wilma Weiss

Jacob Bausum

You never walk alone

«Auch wenn sich all deine Träume in Luft auflösen, geh weiter, geh weiter, mit Hoffnung in deinem Herzen und du wirst niemals alleine gehen, du wirst niemals alleine gehen.»

Fan-Gesang des FC-Liverpool

Save the Date – EQUALS-Fachtag

7./8. Mai 2018 hier im Haus am Dom



EQUALS

Fachtagung

Ziele und Bedarfe der Jugendlichen in der geschlossenen Unterbringung in der Jugendhilfe



7./8. Mai 2018
Frankfurt, Haus am Dom

Referenten:

Sabrina Hoops (DJI)
Matthias Schwabe (Berlin)
Ulla Peters (Luxemburg)
Gunter Adams (Würzburg)
Monika Deuerlein (Wiesbaden)
Marc Schmid (Basel)
Nils Jenkel (Basel)

Organisation

EQUALS-Team
Heinrich Bolle
Martina Fritz
Heike Konzelmann
etc.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Auf die Haltung kommt es an!

«Haltung ist eine kleine Sache, die
einen grossen Unterschied macht.»

Sir Winston Churchill

Slides unter www.equals.ch

E Q U A L S

Literatur

Silke Birgitta Gahleitner / Thomas Hense / Martin Baierl /
Martin Kühn / Marc Schmid (Hg.)

Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern

Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik



Urheberrechtlich geschütztes Material

Störung des Sozialverhaltens bei Jugendlichen

Rudolf Eigenheer | Die Multisystemische Therapie
Bruno Rhiner | in der Praxis
Marc Schmid
Edith Schramm

Praxis der Paar-
und Familientherapie

Urheberrechtlich geschütztes Material

 hogrefe

Hier klicken **Blick ins Buch!**

Lang | Schirmer | Lang | Andreae de Hair |
Wahle | Bausum | Weiß | Schmid (Hrsg.)

Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Eine Praxis- und Orientierungshilfe
der BAG Traumapädagogik

BELIZ JUVENTA

Marc Schmid / Michael Tetzer /
Katharina Rensch / Susanne Schlüter-Müller (Hg.)

Handbuch Psychiatriebezogene Sozialpädagogik

Vandenhoeck & Ruprecht